

# Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: ReferenceList

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **30 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

## SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

JAKOB WOLFENSBERGER, *Zur Ausgrabung von Altlandenberg. Bericht des Unternehmers*. Winterthur, Druckerei Sailer, 1978. 50 S. Abb.

Im Jahre 1958 liess Jakob Wolfensberger die in seinem Eigentum befindliche Burgruine Alt-Landenberg ob Bauma freilegen. Aus dem Nachlass Wolfensbergers veröffentlicht Rudolf Jenny einen Ausgrabungsbericht, der sich mit der Burganlage und dem Gelände sowie mit den Funden befasst. Wolfensberger glaubt auf Alt-Landenberg Spuren der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit, der Römerzeit, galische Nägel, eine burgundische Sense usw. nachweisen zu können. Das gewählte Vergleichsmaterial und die gezogenen Schlussfolgerungen scheinen jedoch mancherorts fragwürdig. Sie weichen krass vom Grabungsbericht der Zürcher Denkmalpflege in deren Tätigkeitsbericht 1962/63 ab, den man aber nach wie vor als gültige Berichterstattung über die Grabungen auf Alt-Landenberg betrachten darf.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

MARGRIT WERDER, *Das Nachleben Karls des Grossen im Wallis*. Dissertation Universität Bern, 1977.

P. ISO MÜLLER, *Zum Passverkehr über die Furka im 14. Jahrhundert*. Brig, geschichtsforschender Verein, 1977. 510 S. Abb. (Blätter aus der Walliser Geschichte, hg. v. geschichtsforschenden Verein vom Oberwallis, XVI. Band, 3./4. Jahrgang 1976/77)

Eine mittelalterliche Legende berichtet, dass Karl der Grosse dem ersten Bischof von Sitten, Theodul, die Grafschaft Wallis übertragen habe. Auf diese Überlieferung stützt sich ein umfangreicher Kult des 1165 heiliggesprochenen Kaisers. Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts war jährlich für alle Pfarreien der Diözese Sitten ein Karlsfest vorgeschrieben. Ein reicher Bestand an liturgischen Handschriften vermag ein deutliches Bild von der Entwicklung dieses Kultes im Bistum Sitten zu vermitteln. Messtext und Offizien zum Karlsfest wurden 1884 nochmals neu aufgelegt; 1914 hob Sitten als zweitletztes Bistum im ehemaligen Reichsgebiet das Karlsfest auf. Ausdruck der Karlsverehrung im kirchlichen Bereich sind im Wallis verschiedene Karlspatrozinien sowie Darstellungen des heiligen Karl in Miniaturen, auf Fresken und Altären. Das Nachleben im profanen Bereich spiegelt sich im Brauchtum am Karlstag (28. Januar), in der Taufnamengebung, in Dichtungen, Sagen und Sprüchen. Im Anhang der Untersuchung wird aus dem Kapitelsarchiv Sitten die «Vita beati Karoli Magni» ediert, und in einem Katalog sind die bildlichen Darstellungen Karls des Grossen im Wallis zusammengestellt. – In der selben Publikation findet sich sodann eine Untersuchung von P. Iso Müller (Disentis) zum Passverkehr über die Furka im 14. Jahrhundert.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

FRITZ ERNST, *Wilhelm Tell als Freiheitssymbol Europas*. Zürich, Schweizer Verlags-  
haus, 1979. 139 S. (Erstausgabe 1936, Fretz u. Wasmuth)

Die vom Zürcher Literaturwissenschaftler 1936 verfasste Untersuchung über  
«Wilhelm Tell als Freiheitssymbol Europas» liegt in einer gepflegten Neuauflage  
vor. Diese klassische Darstellung über ein stets aktuelles Thema hat nichts von ih-  
rem Reiz eingebüsst.

Zürich

Boris Schneider

SILVIO BUCHER, *Die Pest in der Ostschweiz*. St. Gallen, Historischer Verein, 1979.  
58 S., Abb., Graphiken (119. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des  
Kantons St. Gallen).

Die Pestepidemien, die die Schweiz bis 1668 heimsuchten, stellten nicht nur die  
verschiedenen Vertreter der heilenden Künste, sondern auch die Behörden der ge-  
fährdeten und betroffenen Gemeinwesen vor gewaltige Aufgaben. Eingefügt in eine  
ausgewogene Gesamtdarstellung der Seuche, teilt Bucher, Adjunkt des St. Galler  
Kantons-Archivs, die reichen Ergebnisse seiner eigenen Forschungen mit: die jewei-  
ligen Bevölkerungsverluste, die von Epidemie zu Epidemie und von Ort zu Ort  
schwankten; den zeitlichen Verlauf mit einem Gipfel der Sterbekurven jeweils im 3.  
Quartal der Pestjahre; die Schutz- und Fürsorgemassnahmen, namentlich der Stadt  
und des Fürstabtes von St. Gallen, u.a.m. Die klare Gliederung und der gute Stil  
tragen das ihre dazu bei, dass Buchers Monographie für Fachleute wie für Laien  
gleich wertvoll ist.

Zürich

Huldrych M. Koelbing

PAUL-LOUIS PELET, *Fer, Charbon, Acier dans le Pays de Vaud*. Lausanne 1978,  
354 p. (Bibl. hist. vaud. Nr. 59)

Hatte der Verfasser im ersten 1973 erschienen Bande mehr die geologischen  
Grundlagen der Schwerindustrie untersucht, so lässt er nun Urkunden sprechen.  
Die Eisenverarbeitung wird in das Wirtschaftsleben vergangener Jahrhunderte hin-  
eingestellt und gezeigt, wann und wo sie Auftrieb erhielt oder durch andere, gewinn-  
bringendere Tätigkeiten verdrängt wurde. Sie ist ein Stück Siedlungsgeschichte. Am  
Beispiel Vallorbe und anderswo wird das Auf und Ab der Familien und ihrer Er-  
werbsquellen aufgezeigt. Zusammen mit Helfern hat der Verfasser ein riesiges Ur-  
kundenmaterial ausgeschöpft. Listen von Konzessionen aus verschiedenen Jahr-  
hunderten zeigen, wo etwas zu holen war. So blühte die Eisengewinnung und -  
verarbeitungen in der Vallée du Joux dank der Initiative von Genfern auf, die be-  
trächtliche Mittel investierten. Obwohl Hochöfen einen rationelleren Schmelzpro-  
zess und eine Zusammenlegung der Eisengewinnung gestatteten, ging diese im 17.  
Jahrhundert stark zurück. Die Arbeiter wandten sich stärker der Landwirtschaft zu  
und erzeugten Käse, die Herren von Bern waren besorgt um den Wald, einzelne  
Steinbrüche und Gruben waren erschöpft oder unrentabel geworden, und der freie-  
re Verkehr brachte billigere Fertigwaren. So wurden aus dem Tirol Sensen bis nach  
Genf geliefert. (Franz Fischer, Blaue Sensen. Böhlau Verlag Graz 1966)

Technische Entwicklungen werden durch vortreffliche Skizzen veranschaulicht,  
so Öfen und Räder mit Wellen zur Kraftübertragung; Statistiken, Landkarten und  
Ansichten beleben die frische, gut lesbare Darstellung. Teile aus Familienstamm-  
bäumen zeigen, wie die Betriebe ihre Besitzer wechselten. Auch wer Gesellschafts-  
recht und Schicksale von Personalvereinigen studieren will, findet Zeugnisse.

Sehr reich ist das Literaturverzeichnis. Man ist dem Verfasser dankbar, dass er seit einem Menschenalter gesammelt und zusammengestellt hat. Nachzutragen wäre, dass das Standardwerk von Georg Agricola: *De re metallica* nun deutsch als dtv-Taschenbuch 6086 in wohlfeiler, schöner Ausgabe bebildert erschienen ist.

Zürich

Hans Herold

*Das Schülerverzeichnis des Luzerner Jesuitenkollegiums 1574–1669*, bearbeitet und herausgegeben von FRITZ GLAUSER. Luzern/München, Rex, 1976. 315 S. (Luzerner Historische Veröffentlichungen Bd. 6)

Das Verzeichnis ist ein bedeutender Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in der Schweiz. Neben der immer katholisch gebliebenen Innerschweiz ordneten Wallis und Graubünden eine grosse Zahl Studenten nach Luzern ab, das in seinem Spital Freiplätze schuf und unterhielt. Das Einzugsgebiet umfasste neben dem stark vertretenen Tessin die gesamte deutsche Schweiz, Süddeutschland, Vorarlberg, Elsass, ja selbst Savoyen und Oberitalien. Die Geschlechtsnamen sind alphabetisch geordnet, und abweichende Schreibweisen sind sorgfältig berücksichtigt.

Zürich

Hans Herold

FRANZ GSCHWIND, *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert*. Liestal, Kant. Druck- und Materialzentrale, 1977, 687 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kt. Baselland Band 15.)

Gestützt auf ein herkömmlich reiches Material stellt der Verfasser die grossen Schwankungen im Bevölkerungsbestand im Laufe der Jahrhunderte dar, zeigt wie die Pest Lücken riss, wie restriktiv die Einbürgerungspraxis trotz Isaak Iselin war, dass die Zunahme im 16. Jahrhundert als Wiederauffrischung des Bestandes zu werten ist und dass die Seidenband- und Posamenterindustrie dem Waldenburger Amt vorerst einen Vorsprung brachte, dann aber mit der Heimarbeit stagnierte. An der Grösse des Getreidevorrates teilt der Verfasser die Bevölkerung um 1770 in reich (20%), mittel (38%) und arm (42%, keinen Vorrat) ein. Zur letzten Gruppe zählten namentlich Fabrikarbeiter. Auf Grund eingehender Volkszählungen gab der Staat der notleidenden Bevölkerung in Jahren der Verknappung und Teuerung Getreide und Brot unentgeltlich oder verbilligt ab.

Augenfällige Statistiken und Grafiken, aufgeteilt nach Ämtern und Zeiträumen sowie Zusammenfassungen in 3 Sprachen erleichtern den Zugang zu diesem umfassenden Werk. An Stelle von «Sexualproportion» wäre «Geschlechterverhältnis» schöner und klarer gewesen.

Zürich

Hans Herold

ALOIS HÄFLIGER, *Schultheiss Eduard Pfyffer. 1782–1834. Förderer des Luzerner Schulwesens. Ein Beitrag zur politischen und kulturellen Geschichte des Kantons Luzern 1800–1834 unter besonderer Berücksichtigung des Schulwesens*. Willisau, Willisauer Bote, 1975. 443 S. (Diss.)

Es handelt sich hier nicht um eine umfassende Biographie des bedeutenden Luzerner Staats- und Schulmannes. Nur im 1. Kapitel werden Eduard Pfyffers familiäre Verhältnisse und Jugend, dessen frühe politische Tätigkeit und sein Anteil am Um-



sturz von 1814 beschrieben. Dann wendet sich der Verfasser ganz der Luzerner Schulgeschichte zwischen 1800 und 1834 zu, die Eduard Pfyffers als Erziehungsrat und als Referent der Landschulen wesentlich beeinflusst hat. Er verfolgt Pfyffers Wirken zur Verbesserung der einzelnen Schulstufen, der Lehrerbildung, der Schulaufsicht und zeigt die Schwierigkeiten, die sich seinen Projekten entgegenstellten. Interessant sind die Ausführungen über die Hintergründe der Entlassung Troxlers als Professor für Philosophie am Lyzeum, mit der die Reform der Höheren Lehranstalt vereitelt wurde.

Es ist hier nicht möglich, eine Vorstellung davon zu geben, bis in welche Einzelheiten der Verfasser den Zuständen und Wandlungen in allen Bereichen des Luzerner Schulwesens von der Helvetik bis in die Zeit der Regeneration nachgeht. Mit sachlicher Gründlichkeit schildert er die heikle Stellung Pfyffers gegenüber Kirche und Geistlichkeit, wodurch die von ihren ultramontanen Gegnern arg verzeichnete Persönlichkeit des liberal gesinnten Reformers eine gerechte Würdigung erfährt.

Die äusserst materialreiche Arbeit ist als Dissertation entstanden; angeregt wurde sie von Oskar Vasella und nach dessen Tod betreut von Gottfried Boesch. Sie stützt sich auf eine Fülle von Akten und Quellen, auch auf Pfyffers private Korrespondenz. Wertvoll sind die biographischen Angaben über Mitarbeiter und Gegner Pfyffers (in den Anmerkungen) und die Dokumente, Übersichten und Lehrpläne der Luzerner Schulen, die im Anhang abgedruckt sind. Das Werk darf für sich in Anspruch nehmen, eine der aufschlussreichsten Darstellungen kantonaler Schulgeschichte während des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts zu sein.

Zürich

Otto Woodtli

EDUARD VISCHER, *Aargauische Frühzeit 1803–1852. Gesammelte Studien*. Aarau, Sauerländer, 1976. 372 S. (SA aus Argovia 88, 1976)

Es ist ein begrüssenswertes Unterfangen gewesen, dass die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau ihre Argovia Band 88 den Forschungen Eduard Vischers gewidmet hat, ein Hommage an den Gymnasiallehrer in Glarus und den Geschichtsforscher, der dem Aargau einen grossen Bereich seines historischen Schaffens gewidmet hat. Die seit 1946 an vielen Orten veröffentlichten und verstreuten Studien zur aargauischen Frühzeit 1803–1853 sind nun zusammengefasst, wobei man begreiflicherweise auf die in früheren Bänden der Argovia publizierten Schriften verzichtete. In einem ersten Teil des Werkes wird der Epochebegriff «Regeneration» untersucht, in einem zweiten der Radikalismus vorgestellt, der dritte zeigt in Einzelstudien die schöpferische Kraft des Verfassers, der seine gesammelten Schriften nicht unverändert herausgab, sondern sich erfreulicherweise veranlasst sah, «seine Arbeiten Wort für Wort zu überprüfen, wobei manches präzisiert und auch einzelne Literatur nachgetragen werden konnte.»

Zürich

Boris Schneider

*Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 70, 1978. Einsiedeln, Histor. Verein, 1978. 393 S.

Paul Wyrsh schliesst die im 69. Jahrheft begonnene Biographie des Landamanns Nazar von Reding-Biberegg (1806–1885) ab. Zur Sprache kommen Redings Haltung während des Sonderbundkrieges von 1847 und sein Wirken als Präsident des Verfassungsrates, als Landammann, Regierungsrat, Ständerat, Kantonsrat und Gerichtspräsident. Weitere Abschnitte geben Einblick ins Privat- und Familienleben sowie in Würdigungen anlässlich des Hinschieds. – Das 70. Heft der Mitteilungen

des Historischen Vereins des Kantons Schwyz enthält sodann einen Aufsatz von Willy Keller über die Geschichtsschreibung im Lande Schwyz vom Mittelalter bis heute, ferner die von Wernerkarl Kälin verfasste Vereinschronik 1977.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

*St. Galler Kultur und Geschichte*. Band 8. Hrsg. v. Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen. St. Gallen, Staats- und Stiftsarchiv, 1979. 312 S.

Band 8 der vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen herausgegebenen Buchreihe «St. Galler Kultur und Geschichte» enthält drei Beiträge. Thomas Mettler stellt in seiner Zürcher Dissertation Leben und Werk des Juristen Konrad Meyer (1780–1813) vor, der 1807/08 für den Kanton St. Gallen ein Strafgesetzbuch schuf, welches das erste weitgehend eigenständige moderne Strafrecht der Schweiz überhaupt darstellte und auch internationalem Vergleich standhielt. – Beat Bühler legt in 7 Kapiteln eine auf wesentliche Züge beschränkte Ortsgeschichte von Ganterschwil vor, das im Jahre 779 erstmals urkundlich erwähnt wird. Die Untersuchung berücksichtigt die politischen, kirchlichen, wirtschaftsgeschichtlichen und sozialen Verhältnisse vom Mittelalter bis zur Gegenwart. – Den Abschluss des Bandes bildet die von Werner Vogler zusammengestellte Bibliographie des im Juni 1978 von seinem Amt zurückgetretenen Stiftsarchivars Franz Perret, welche Publikationen, Zeitschriften- und Zeitungsartikel seit 1928 verzeichnet.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

VERENA STADLER-LABHART, *Rosa Luxemburg an der Universität Zürich 1889–1897*. Zürich, Rohr, 1978. 70 S. Abb. (Schriften zur Zürcher Universitäts- und Gelehrten-geschichte, Band 2)

Die Bedeutung der Universität Zürich (und der ETH) als Anziehungspunkt für Randfiguren, die zu Weltfiguren werden – bekanntester Fall Albert Einstein – bezieht sich in Verena Stadlers Schrift auf die wohl markanteste Frauengestalt des revolutionären Sozialismus, Rosa Luxemburg. In Polen geboren und geschult, setzte sie sich, erst achtzehnjährig, nach Zürich ab, um zuerst Naturwissenschaft, dann Nationalökonomie zu studieren, und promovierte 1897 mit einer Dissertation über «Die industrielle Entwicklung Polens». Die Arbeit von Verena Stadler, zurecht den «Schriften zur Zürcher Universitätsgeschichte» einverleibt, stellt dank der alle Aspekte – menschliche, politische, kulturelle, akademische – umfassenden Darstellung (mit zur Hälfte Quellen – Literatur – Bilder – Apparat) eine enzyklopädische Analyse der für den Zürcher Aufenthalt der Polin relevanten Daten dar. Eine grosse Bereicherung für die Geschichte des internationalen Sozialismus, auch in seiner Verknüpfung mit dem schweizerischen, im besonderen ein Beitrag, bei der minuziösen Behandlung der akademischen Situation (Dozent – Student, Kollegialität, Reaktion der Öffentlichkeit) zur Personen-Geschichte der geistigen Elite und der dort herrschenden Strömungen. Bemerkenswert der Satz: «Rosa Luxemburg war in Zürich heimisch geworden, soweit sich das bei ihrer Unbehaustheit sagen lässt; sie hatte in Zürich das ihr gemässe Asyl gefunden.»

*Zürich*

*Max Silberschmidt*

HEINZ K. MEIER: *The Swiss American Historical Society 1927–1977*. Donning, Norfolk, 1977. 82 S.

Die SAHS ist heute eine sehr aktive Gruppe von Amerika-Schweizern, der die Pflege schweizerischer Tradition am Herzen liegt. Die vorliegende Jubiläumsschrift

ist ein Rechenschaftsbericht, verfasst von dem erst kürzlich zurückgetretenen Präsidenten der Gesellschaft. Von Heinz K. Meier, dem Autor der Standardgeschichte der schweizerisch-amerikanischen Beziehungen (Band 1 bei Mouton, Haag, 1963; Band 2 bei Herbert Lang, Bern, 1970, erschienen) konnte man nichts anderes erwarten, als eine sorgfältige, dokumentarisch belegte, lebendige Darstellung des Schicksals dieser identitätsbewussten ausgewanderten Schweizer.

Bezeichnend, dass drei Stadien der Entwicklung durch Orte gekennzeichnet sind: Chicago, Madison, Philadelphia, die jeweiligen Sitze der Geschäftsleitung. Die Gründergeneration hielt sich bis anfangs der sechziger Jahre. Dann – nach Überwindung einer lebensgefährlichen Krise – erhielt sie (mit der moralischen und technischen Unterstützung durch Botschafter Zehnder und dem ganz persönlichen Einsatz des Diplomaten Dr. Lukas Burckhardt) ein neues Gesicht. Den Amateurbiographen folgte die heutige Garnitur von Vorstandsmitgliedern, unter denen der Schreiber dieser Zeilen mehrere seiner früheren Doktoranden (jetzt Inhaber amerikanischer Geschichtslehrstühle) erkennen kann. Sympathisch berührt, ausser der Herausgabe wertvoller Beiträge zur Geschichte von Schweizern in Amerika und des kulturellen transatlantischen Austausches, dass «Sitzungen» immer wieder auch in der Schweiz stattfinden und dem Rat auch hier lebende Persönlichkeiten angehören.

Zürich

Max Silberschmidt

VIRGILIO GILARDONI, GIORGIO LAZZERI, GIANFRANCO PETRILLO, *I Volontari Ticinesi in Difesa della Repubblica di Spagna*, Bellinzona, Casagrande, 1977. In- 8°, 260 p., ill. (Estratto dall' *Archivio Storico Ticinese*, n° 65–68, Marzo–Dicembre 1976).

Revue historique très vivante et très ouverte, donnant un excellent exemple du rôle culturel que peut jouer une publication locale pour permettre à un petit pays de se réappropriier son passé, l'*Archivio Storico Ticinese* n'a pas craint de consacrer ses pages à un sujet demeuré longtemps tabou en Suisse. Cela se justifiait d'autant plus que, sur les quelque 700 volontaires suisses en Espagne républicaine, on comptait 72 Tessinois, soit, par rapport à la population du canton, une proportion double de celle du reste de la Suisse et quadruple de celle de l'Italie. D'ailleurs, postérieurement à la parution de ce numéro, le Grand Conseil tessinois, en septembre 1978, a voté une réhabilitation des volontaires d'Espagne condamnés à leur retour par les tribunaux de leur pays, tandis que, le 8 octobre 1978, une délégation du Conseil d'Etat inaugurait, au Monte Ceneri, un monument rappelant le sacrifice des 15 Tessinois tombés en défendant la République.

L'essentiel de ce volume est composé par les 64 lettres, écrites par 13 volontaires, retrouvées après une enquête systématique auprès des survivants et des familles. Dans son intéressante et suggestive introduction, Virgilio Gilardoni aborde nombre des problèmes de la vie politique et culturelle ainsi que les conditions de l'historiographie au Tessin. Dans les lettres, il voit les premiers éléments d'une culture populaire «alternative» qui se développait alors et qui a été étouffée par la suite. Contrairement à ce qui s'est passé ailleurs, le mouvement ouvrier suisse n'a pas su utiliser ces hommes pour en faire des militants, des cadres; la direction qu'il prenait l'a empêché de les intégrer et les a laissés disparaître, absorbés et dispersés par les difficultés de l'existence.

On trouvera encore, dans cette introduction riche mais quelque peu touffue, d'intéressantes remarques sur le fascisme et l'antifascisme au Tessin, dont le règlement de l'association secrète «Liberi e Svizzeri», fondée en 1934 par des socialistes afin de s'opposer par la force à l'instauration du fascisme. Divers documents, dont une reproduction des premières pages de journaux de l'époque, une série complète

de notices biographiques sur les volontaires tessinois, due à l'historien italien G. Petrillo, ainsi qu'une étude précise et documentée de Giorgio Lazzeri sur le Tessin et la guerre d'Espagne complètent cet intéressant volume.

Genève

Marc Vuilleumier

MAX PFISTER, *Landschaft Davos, Eigenständiges weltoffenes Hochland*. Bern, Haupt, 1978. 112 S. 146 Abb. (Schweizer Heimatbücher 182, Bündner Reihe, Bd. 20)

Davos, zweitgrösste Gemeinde der Schweiz; elegante Kur- und Sportstadt mit über 12 000 ständigen Einwohnern. Wer schon hier geweilt hatte, mochte nach einem Buch gefragt haben, welches nicht bloss Bilder, sondern auch vertieftes Wissen bietet. Dieses Heimatbuch, nicht zu umfangreich und doch gründlich, liegt nun in ansprechender Aufmachung vor.

Der Geographie (Land und Volk) sind 20, der Vergangenheit 37 und dem Wandel bis zum lebensvollen Sport- und Kongresszentrum weitere 37 Textseiten gewidmet. Schon in der Vorwaiserzeit war das Davosertal besiedelt – auch der Name ist voralemannisch – doch bleiben über die Frühzeit mehrere Fragezeichen. Gut informiert sind wir über die sozialen Verhältnisse seit dem Zehngerichtenbund. Für das Interesse Österreichs am Hochtal Davos war anfänglich der Bergbau massgebend; später entschied mehr die gute Durchgängigkeit der Bündner Ostalpen, dass sich fremde Mächte hier stritten; damit zusammenhängend auch die Wirren der Gegenreformation. Einen besonderen Reiz des Buches macht der Einbezug der geistigen Impulse aus, durch Schriftsteller (Th. Mann mit seinem Zauberberg, Jak. Bosshart, Klubund) und Künstler (E. L. Kirchner), sowie der grossen Ärzte und Erforscher des Strahlungsklimas. Ausführliche Bibliographie, Personen- und Sachregister tragen zur Vertiefung der Lektüre bei.

Winterthur

Pierre Brunner

*Aus Nidwaldens Vergangenheit. Historische Aufsätze*. Von J. ROHRER, J. BÜRGI, u.a. Stans, Hist. Verein, 1978. 216 S. Abb. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 37)

Das Heft vereinigt acht kleinere Aufsätze zur Nidwaldner Geschichte. Josef Rohrer beschreibt Versteinerungen aus dem Gebiet von Niederrickenbach. Jost Bürgi berichtet über die von ihm geleiteten archäologischen Untersuchungen in Buochs, Stans und Ennetmoos. Ulrich Ruoff und Jürg Schneider legen die Resultate ihrer Tauchuntersuchungen vor, welche neue Anhaltspunkte geben über Bedeutung und Datierung der mittelalterlichen Befestigungswerke bei Stansstad. Hugo Schneider ergänzt den Bericht mit einer eingehenden Bestimmung einer von den Tauchern gehobenen Halbarte, die vor 1325 zu datieren ist. Jakob Wirsch beschäftigt sich mit dem unglücklichen Ehehandel der Margreth Zelger von Buochs, 1463–1477 sowie mit der Geschichte der Familie Durrer, genannt Gibler von Kerns. Hans von Matt schildert die Lebensumstände eines eigenwilligen Priesters im Spannungsfeld von Aufklärung und Helvetik. Bis ins erste Viertel des 15. Jahrhunderts zurück kann Rudolf von Leiden die Geschichte des Nidwaldner Kaiserjasses verfolgen; Hans Jakob Achermann berichtet anschliessend, wie dieser Jass heute in Nidwalden gespielt wird.

Wädenswil

Peter Ziegler



ROMAN W. BRÜSCHWEILER, ANTON KOTTMANN, FRITZ SENFT und MAX OETTLI, *Geschichte der Gemeinde Wettingen*. Herausgegeben von der Ortsbürgergemeinde Wettingen. Baden, Baden-Verlag, 1978. 673 S. Abb., Karten.

Die von einem Autorenteam geschaffene Publikation darf als mustergültige Ortsgeschichte bezeichnet werden. Denn sie erfüllt die Anforderungen, die man heute an eine Gemeindegeschichte stellt: Sie führt von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, berücksichtigt mit Schwergewicht wirtschafts-, siedlungs- und sozialgeschichtliche sowie demographische Probleme, ist wissenschaftlich fundiert und allgemeinverständlich geschrieben. Das Buch ist originell bebildert, Tabellen und Grafiken sind übersichtlich gestaltet. Besonders hervorzuheben sind die Umzeichnungen alter Pläne, welche guten Einblick vermitteln in die Entwicklung der Siedlung, in die Veränderung der Fluren, in die Wegverhältnisse. Dem von Roman W. Brüsweiler (Urgeschichte, Römerzeit, Mittelalter), Anton Kottmann (Reformationszeit bis zur Klostersaufhebung von 1841) und Fritz Senft (Klostersaufhebung bis Gegenwart) verfassten geschichtlichen Teil schliesst sich ein Beitrag von Max Oettli an über die Erdgeschichte des Gebietes um Wettingen. Darin berichtet der Verfasser unter anderem über die geologische Forschung im Lägergebiet und über die Bildung der heutigen Geländeformen im Laufe der Eiszeit und der Nacheiszeit.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

*Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1972–1977*. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau. Frauenfeld, Huber, 1973–1978. Heft 110 für das Jahr 1972, 240 S., Abb., Heft 111 für 1973, 247 S., Abb., Heft 112 für 1974 und 1975, 152 S., Abb., Heft 113 für 1976, 184 S., Heft 114 für 1977, 115 S., Abb.

Die seit 1860 erscheinenden Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte sind eine Fundgrube für jeden, der sich mit der Geschichte des Thurgaus befassen will. In den Heften für 1972 und 1973 schildert Kurt Fritsche die Entwicklung von Staat und Kirche während der Restaurationszeit (1814–1830). Gustav Schmid beschreibt Wandlungen im Rebbau seit der Jahrhundertwende, und Werner Kundert untersucht das Vaterschaftsrecht in der Praxis der konfessionellen Gerichte des Kantons Thurgau (1804–1832). Bruno Meyer würdigt die Tätigkeit des verstorbenen Urgeschichtsforschers Karl Keller-Tarnuzzer. Alfred Vögeli stellt Hugo von Hohenlandenbergr vor, der kurz vor der Reformation als Bischof von Konstanz, Landesherr und Reichsfürst gewirkt hat.

Das Heft 1974/75 ist der heiligen Ita von Fischingen gewidmet. Bruno Meyer geht dem Heiligenleben nach, stellt Geschichte und Legende gegenüber und fasst die heilige Ita als geschichtliche Persönlichkeit: als Gemahlin Diethelms IV. von Toggenburg, der um 1160 jung gestorben ist. Walter Hugelshofer beschreibt einen spätgotischen Altarflügel mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Ita. Das Kunstwerk wurde 1975 vom Kanton Thurgau erworben, ist um 1520 zu datieren und befindet sich heute im Museum im Schloss Frauenfeld.

Dem Kloster Fischingen gilt auch ein Hauptbeitrag im Heft 1976: Bruno Meyer veröffentlicht Kurzbeschreibungen von 41 Äbten, welche dem Kloster zwischen der Mitte des 12. Jahrhunderts und 1848 vorgestanden haben. In derselben Publikation findet sich eine gründliche Untersuchung über die Zölle und Weggelder im Thurgau von der Helvetik bis 1848, verfasst von Hermann Jezler.

Im Heft für 1977 geht Bruno Meyer der Frage nach, wie das Kloster St. Gallen die Stadt Wil erwarb. Walter Hugelshofer beschreibt die gegen 1520 entstandene Ma-



rientafel des Abtes Peter Babenberg von Kreuzlingen, und Hermann Lei zeichnet den Lebenslauf des Schreiners und Feldmessers Johannes Nötzli (1680–1753). Margrit Früh stellt bemalte Tapeten aus dem Schloss Frauenfeld vor, Panneaux, die dem Werk des Zürcher Malers Johann Balthasar Bullinger (1713–1793) zugewiesen werden können. Werner Kundert berichtet über den wiedergefundenen Entwurf eines thurgauischen Zivilgesetzbuches von 1842.

Alle hier angezeigten Hefte der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte enthalten neben Vereinsmitteilungen auch eine Zusammenstellung über thurgauische Geschichtsliteratur.

*Wädenswil*

*Peter Ziegler*

## ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

JOHANNES PAPASTAVROU, *Themistokles*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. 155 S. (Erträge der Forschung, Bd. 92).

Das kartonierte Buch trägt den Untertitel: Die Geschichte eines Titanen und seiner Zeit. Themistokles erscheint als Retter in schwerer Not, prägt für kurze Zeit die Geschichte seiner Vaterstadt und muss schliesslich zu den Persern fliehen, verfehmt und missverstanden von seinen Zeitgenossen. Trotzdem wäre Perikles undenkbar ohne das Wirken seines genialen Vorläufers.

Das Werk ist eine Übersetzung aus dem Neugriechischen, konzentriert geschrieben und überaus reichhaltig ergänzt durch antike Quellen und moderne Literatur. Die Darstellung bleibt sachlich. Man spürt aber stets das leidenschaftliche Engagement des Verfassers. Themistokles wird geradezu als Leitbild griechischen Lebens betrachtet.

*Erlenbach / Zürich*

*Richard Müller*

JOSEPH GEORG WOLFF, *Politik und Gerechtigkeit bei Traian*. Schriftenreihe der Juristischen Gesellschaft e.V., Berlin 1978. Heft 54. 24 S.

Auf Grund der Rescripte, Mandate und Edikte sowie des Briefwechsels mit seinem Statthalter Plinius zeigt der Verfasser, dass die an Traian herkömmlicherweise gerühmte Gerechtigkeit in der Abkehr von der Gewalt und in der Rückkehr zu einer rechtsstaatlichen Fiskalverwaltung lag.

*Zürich*

*Hans Herold*

JOCHEN GARBSCH, *Römische Paraderüstungen. Katalog der Ausstellung*. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 15. Dez. 1978 bis 4. Febr. 1979. Prähistorische Staatssammlung München – Museum für Vor- und Frühgeschichte – 16. Febr. 1979 bis 16. April 1979. München, Beck, 1978. 100 S., Abb., 48 Tafeln. (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 30).

Ein Dutzend Fundkomplexe und rund hundert Einzelobjekte von römischen Paraderüstungen aus allen Reichsteilen, besonders aber aus den Rhein- und Donau-provinzen, wurden für die in Nürnberg und München gezeigte Ausstellung erstmals

zusammengetragen und sind in dieser Publikation behandelt. Die Rüstungen, seit der frühen Kaiserzeit bei Totenfeiern, Sieges- oder Geburtstagsparaden und ähnlichen Anlässen von Reitern getragen, bestanden aus Beinschienen (vergleichbar den frühgriechischen und etruskischen), leicht reparierbaren Schuppenpanzern, Ziermedaillons für den Schild und eindrucklichen Helmen, die oft nicht nur das Gesicht, sondern den ganzen Kopf nachbilden. Ihre Typologie hat Maria Kohlert untersucht.

Aus dem Vorkommen orientalischer, hellenistischer, keltischer und anderer Kopftypen darf geschlossen werden, dass bei den Reitervorführungen Kämpfe gegen Barbaren oder das berühmte Troiaspiel gezeigt wurden. Vereinzelt weibliche Gesichtszüge deuten auf Darstellungen von Amazonenkämpfen. Das Buch bespricht das Material (meist gehämmerte Bronze), die Verzierungen und die Herstellung der Rüstungen in truppeneigenen Werkstätten: Man vermutet diese jedoch unter massgeblicher Beteiligung von wandernden Handwerkern, die Musterbücher vorlegten. Wie einzelne Inschriften zeigen, wurden die Rüstungen über längere Zeiten und von verschiedenen Trägern benützt, gehörten also zum Korpsmaterial der jeweiligen Truppe.

Zürich

Werner Widmer

LEO SANTIFALLER, *Liber Diurnus. Studien und Forschungen*. Hg. v. HARALD ZIMMERMANN. Stuttgart, Hiersemann, 1976. 266 S. (Päpste und Papsttum, Band 10).

Die im vorliegenden Band nachgedruckten acht kleineren und grösseren Arbeiten des 1974 verstorbenen Wiener Diplomaters Santifaller, herausgegeben von einem seiner Schüler, sind die Frucht einer fast lebenslänglichen Beschäftigung mit dem Liber Diurnus (LD). Kernstück des Sammelbandes ist die zuerst 1935 in den *MIÖG* erschienene Diplomarbeit über «Die Verwendung des Liber Diurnus in den Privilegien der Päpste von den Anfängen bis zum Ende des 11. Jh.» (S. 14–158), in welcher der Verfasser in mühevoller Kleinarbeit Hunderte von Privilegien mit den Formeln des LD vergleicht und zum Ergebnis kommt, dass der uns überlieferte LD mindestens vom 9. Jh. an nicht das in der päpstlichen Kanzlei wirklich verwendete Kanzleibuch bilden konnte (S. 80). Diese These besitzt auch heute noch Gültigkeit, mehr als vierzig Jahre nach ihrer Formulierung. Hingegen konnten sich die Gelehrten nicht über die Entstehung und den eigentlichen Zweck des LD einig werden: die kleineren Studien und Berichte Santifallers im Anschluss an seine oben zitierte Untersuchung widerspiegeln die zeitweise lebhaft geführte Diskussion. Während er 1940 unter dem Einfluss von Molberg jeden Zusammenhang der LD-Sammlung als Ganzes mit der päpstlichen Kanzlei ablehnt (S. 168), sind seine späteren Formulierungen weniger kategorisch. Bis heute hat die Forschung diese umstrittene Frage nicht zu klären vermocht. Die zeitlich geraffte Lektüre der Aufsätze bildet ein interessantes Stück Forschungsgeschichte, wobei allerdings manche Wiederholungen in Kauf genommen werden müssen, weil der Herausgeber die einzelnen Aufsätze nicht durch Kürzen entstellen wollte. Die Lektüre vermittelt zugleich und sozusagen als Nebenwirkung ein Gelehrtenporträt Santifallers, und durch ihn als Herausgeber der Römischen Erinnerungen Sickels (S. 199–223) eine farbenreiche Schilderung der Verhältnisse vor gut hundert Jahren, als der LD von Döllinger und seinem Kreis als Kampfmittel gegen das Unfehlbarkeitsdogma verwendet wurde und als Sickel die verlorengelaubte Vatikanische Hs. wiederauffand und edierte. Ein Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, sowie Namen- und Sachregister am Ende des Bandes leisten wertvolle Dienste bei der Erschliessung der verschiedenen Abhandlungen, was im Vergleich zu den Erstpublikationen die Verwendbarkeit des Nachdrucks entscheidend erhöht.

Freiburg

Ernst Tremp

OTTO GERHARD OEXLE, *Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften im westfränkischen Bereich*. Bestandteil des Quellenwerkes Societas et Fraternitas. München, Fink, 1978. 208 S., Abb. (Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 31).

Die vorliegende Dissertation der Univ. Münster/Westfalen behandelt 24 frühmittelalterliche Namenlisten von Klöstern oder Kanonikergemeinschaften, so besonders von Saint-Germain-des-Prés, Saint-Denis, Saint-Martin in Tours, der Kathedrale von Paris, der Bistümer Lyon und Langres. Dabei fällt neues Licht auf die Fragen der Reform, der Zahl und Bildung der Mönche und der wirtschaftlichen Grundlagen der Klöster. Die Umrisszeichnungen von Persönlichkeiten wie etwa Alkuin von Tours, Hilduin von St-Denis, Florus von Lyon, Hinkmar von Reims und Waldo von St. Gallen gewinnen an Deutlichkeit. Das Opus belegt die Kompetenz des Verfassers, der weitere Studien dieser Art in Aussicht stellt.

*Disentis*

*Iso Müller*

HENRI STIERLIN, *Die Visionen der Apokalypse. Mozarabische Kunst in Spanien*. Vorwort von GEORGES DUBY. Zürich und Freiburg i. Br., Atlantis, 1978. 252 S., 112 S. Tafeln.

Ende des 8. Jahrhunderts in Asturien entstanden, erlangte der Apokalypsekommentar des Beatus von Liébana im ausgehenden 10. und im 11. Jahrhundert weite Verbreitung. Für sie zeugt eine grössere Anzahl erhaltener Mss., deren Miniaturen Gegenstand der vorliegenden Publikation sind. Hervorragende Tafeln stellen die sog. Facundushs., angefertigt für König Fernando I. von Leon-Kastilien (1047), in den Mittelpunkt. Die eine Hälfte ihrer knapp hundert Miniaturen wird grossformatig und in Farbe reproduziert, die andere in behelfsmässigen Wiedergaben im Anhang zusammengestellt und damit ein Gesamtüberblick über das ganze Bildprogramm vermittelt.

Ausserdem wird der Miniaturfundus aller Mss. einer sorgfältigen Analyse unterzogen und in den weiteren kunsthistorischen Zusammenhang eingeordnet und schliesslich der Versuch unternommen, Person und Werk des Beatus im geistigen Umfeld seiner Zeit – Adoptianismus, Entwicklung der Reconquistaideologie, Anfänge des Jakobskultes – zu verankern, ein Versuch allerdings, der nicht ganz selten in gewagte spekulative Konstruktionen mündet.

*Wetzikon*

*Hans Messmer*

WOLFGANG IRTENKAUF, *Hirsau. Geschichte und Kultur*. Sigmaringen, Thorbecke, 1978. 3. Aufl. 80 S., Abb. (Thorbecke-Kunstabteilung, Band 7).

In dritter Auflage liegt das hübsche Bändchen über Geschichte und Kultur des Klosters Hirsau vor. Ein Vergleich mit der Erstauflage von 1959 zeigt im Literaturverzeichnis, wie intensiv in den beiden letzten Jahrzehnten über diese bedeutende Kulturstätte geforscht wurde.

*Zürich*

*Boris Schneider*

IMMO EBERL, *Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelkingen 1127–1806. Aussenbeziehungen, Konventsleben, Grundbesitz*. Stuttgart, Müller und Gräff, 1978. 476 S. 1 Abb. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 13. Band).

*Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelkingen 1127–1806*. Bearbeitet von IMMO EBERL. Stuttgart, Müller und Gräff, 1978. 479 S., Abb. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 14. Band).

Der erste Band enthält 936 Regesten über die Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring (westlich von Ulm) von der Gründung 1127 bis zur Aufhebung 1806. Dabei wurden nicht nur die Bestände des früheren Klosterarchives, das heute im Staatsarchiv zu Stuttgart aufbewahrt wird, sondern auch solche anderer Herkunft (München, Ehingen usw.) herangezogen. Weitaus die meisten Regesten betreffen das Mittelalter. Ein ausführliches hundertseitiges Register stellt den Schlüssel zur Überlieferung dar, in dem bei Ortsnamen auch die Namen der Einwohner nicht fehlen.

Das Regestenwerk war die beste Vorarbeit für den zweiten Band, der die Geschichte des Klosters zum Thema hat und als Tübinger Dissertation unter der Leitung von H. Decker-Hauff zustandekam. Als 1127 die Familie von Schelkingen ihre Eigenkirche in Urspring dem Kloster St. Georgen im Schwarzwald schenkte, da war der Anfang der Gründung gemacht. Bedeutung erlangte der Konvent erst im 13. Jh. Der Verfasser zählt 396 Schwestern auf, wozu noch 90 Laienschwestern kamen (S. 209–275). Sie standen unter einer Meisterin, der eine Priorin zur Seite stand. Als geistliche Leiter stellte das Kloster St. Georgen Prioren zur Verfügung, dem im Mittelalter Laienbrüder Hilfe leisteten. Unser Opus bietet stets die ganze Liste der entsprechenden Amtsinhaber.

Zur Baugeschichte steuert der Verfasser archivalische Belege bei. Trotz der guten Disziplin hatten die Schwestern nur Interesse an geistlicher Literatur. Abschnitte über Liturgie und Mystik erübrigen sich, wie es scheint. Dafür entschädigt uns die solide Darstellung des Güterbesitzes und der Wirtschaft (Liste der Hofmeister 1446–1797). Rechtsgeschichtlich bemerkenswert ist, dass die Meisterin die Niedergerechtsbarkeit über ihre eigenen Untertanen ausübte. Hinweis über die Klosterkirche als Pfarrkirche und über die Wallfahrt zum Klosterpatron St. Ulrich sowie die Kaplanenliste runden das Buch ab, zu dem uns ein fünfzigseitiges Register den Zugang verschafft. Das ganze Werk, das die letzten Einzelheiten in typisch archivalischer Kleinarbeit zu erfassen sucht, verdient alle Anerkennung. Druck und Siegelabbildungen entsprechen dem wertvollen Inhalt.

*Disentis*

*Iso Müller*

KARL JORDAN, *Heinrich der Löwe. Eine Biographie*. München, Beck, 1979. 316 S., Abb. (Beck'sche Sonderausgaben).

Mit dieser Neuerscheinung liegt uns die Biographie einer der wohl schillerndsten Figuren der hochmittelalterlichen deutschen Geschichte von der Hand des profunden Kenners dieser Persönlichkeit vor. Karl Jordan hat mit diesem Buch seinem Lebenswerk, in dem Heinrich der Löwe den zentralen Platz einnimmt, gleichsam die Krone aufgesetzt. Dem Charakter des Werkes entsprechend wird zwar auf einen Anmerkungsapparat verzichtet, doch wird den Ansprüchen des Wissenschaftlers in einem eigenen Anhang mit Literaturangaben und kritischen Bemerkungen zur Quellenlage weitgehend Rechnung getragen. Der eigentlichen Geschichte des Welfen



sind neun Kapitel gewidmet, die von drei Abschnitten umrahmt werden, die zunächst die Umwelt, dann das Blühen von Kunst und Wissenschaft im Dunstkreis des Welfenhofes und schliesslich das Nachleben behandeln. Dabei besticht sowohl bei den im engeren Sinne biographischen Teilen des Buches als auch in diesen Rahmenkapiteln die Klarheit des Urteils und der Darstellung sowie die hohe Objektivität des Ausgesagten. Nie verfällt der Autor in den Fehler so vieler Biographen, neben der behandelten Person, die ja ohne Zweifel im Zentrum der Ausführungen zu stehen hat, ihre Umwelt, vor allem den Personenkreis rund um sie, zu missachten oder gar abzuwerten.

Der Umfang des Buches macht den Zugang zur Materie einfach, dennoch lässt die Dichte der Erzählung – als solche ist das Werk zu verstehen (vgl. Vorwort) – keine Wünsche offen. Nur am Rande sei bemerkt, dass die Angabe über die Grabstätte der Mutter des Löwen, Gertrud von Braunschweig (S. 29 und 176) insofern zu korrigieren ist, als sie zwar tatsächlich ihre «letzte» Ruhestätte im Zisterzienserkloster Heiligenkreuz gefunden hat, ursprünglich aber im Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien beigesetzt wurde, von wo man sie erst im 13. Jahrhundert in die genannte Zisterzienserabtei überführte.

Das Buch vereinigt also die Vorzüge eines wissenschaftlichen Werkes mit denen einer lesbaren Darstellung. Stammtafeln, Karten und ein Register entsprechen der ersten, sechzehn beigelegte Abbildungen der anderen erwähnten Eigenschaft der Studie. Dem Autor muss für dieses Werk nicht nur die wissenschaftliche Welt Dank sagen, auch der interessierte Laie wird mit grossem Gewinn das Buch lesen, das ihm in eleganter und anspruchsvoller Form diese Persönlichkeit der deutschen Geschichte vor Augen führt. Im Gegensatz zu den unzähligen pseudowissenschaftlichen Publikationen auf diesem Gebiet, mit denen gerade in den letzten Jahren der Markt überschwemmt wurde, vermerkt man mit grosser Freude und Genugtuung das Erscheinen der vorliegenden Biographie und darf feststellen, dass offenbar auch die wahren Kenner des Stoffes die Notwendigkeit erkennen, die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen selbst zu präsentieren, und es nicht drittklassigen Publikationen überlassen bleiben darf, das Geschichtsbewusstsein der breiten Masse zu prägen.

Wien

Ferdinand Opll

ROSWITHA REISINGER, *Die römisch-deutschen Könige und ihre Wähler 1189–1273*. (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, NF 21). Scientia, Aalen, 1977. 130 S.

Der gewaltige Aufwand und Einsatz, der für die Kaiserwahlen betrieben wurde, mutet ganz modern an. Versprechungen, Umwerbungen, Geschäfte und Gegengeschäfte häuften sich in oft verwerflicher Art. Auch der Papst mischte sich ein, gar nicht immer zugunsten der geistlichen Kurfürsten, die, und zwar sehr zielbewusst, ihre eigene Politik betrieben. Rudolf von Habsburg z.B. war nach der Tradition seiner Familie ein Anhänger der Staufer. Seine Fehden im Elsass und das kyburgische Erbe hinderten ihn indessen daran, sich Konradin zu nähern. Dazu war er jahrelang mit Konradins eifrigem Förderer, dem Abt Berthold von St. Gallen, verfeindet. Ende 1266 versöhnte er sich mit ihm und war 1267 in Engen bei Konradin, der ihm das kyburgische Erbe als Reichslehen versprach, sobald er selbst zum König gewählt sein würde. Anlässlich der Wahl Rudolfs erhoben die Kurfürsten zweierlei Forderungen: die Erstattung der Wahlkosten und die Bestätigung von Erwerbungen. Der erste konnte Rudolf nur allmählich nachkommen. Seine Gläubiger hielt er hin, teilweise mit Verpfändungen, und erst nach der Krönung in Aachen begannen die Auszahlungen. Gestützt auf reiches Urkundenmaterial bietet diese Wiener Disserta-



tion die Fortsetzung derjenigen von Siegfried Halder über die Wahlversprechungen der römisch-deutschen Könige bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (1966) und einen Anreiz zur Fortsetzung.

Zürich

Hans Herold

ANTON ROTZETER, OFM Cap, *Die Funktion der franziskanischen Bewegung in der Kirche. Eine pastoraltheologische Interpretation der grundlegenden franziskanischen Texte*. Diss. Theol. Fakultät Univ. Freiburg. Schwyz, Tau, 1977. 315 S.

In drei Stufen geht der Verfasser der Frage nach, was die franziskanische Bewegung nach pastoraltheologischem Gesichtspunkt der Kirche nützte. Das Ordensleben und der Lebenswandel des Laien sind Ausdruck derselben Nachfolge Christi. Nicht die allen religiösen Orden gemeinsamen, sondern die dem Franziskanerorden spezifischen Merkmale werden herausgearbeitet. Franziskanisch ist nicht nur das an Franziskus historisch Nachweisbare, sondern auch jene Spiritualität, die von seinen Schülern weiterentwickelt und vertieft wurde. Die erste Stufe widmet sich der franziskanischen Funktion der drei Orden, die S. 88f. prägnant «definiert» werden als Minderbrüderorden, als Klarissen und als «Dritter Orden». Der «Dritte Orden» ist heute nur noch sinnvoll, wenn er seinem blossen Heilsindividualismus und äusserlichen Zugehörigkeitsgefühl zur franziskanischen Gemeinschaft entrissen und in den Innenraum der Geistigkeit geführt wird. Die zweite Stufe lässt sich an zwei Quellengruppen aufweisen. Zuerst sind die Schriften und Regeln des Franziskus selbst zu analysieren. Sie dienen alle dem auf die Kirche bezogenen christlichen Sein. Die zweite Schriftengruppe steht unter dem unmittelbaren Eindruck der letzten Lebensjahre des Heiligen und seines unerwarteten Erfolges. Das Wesen der offensichtlich begnadeten Gemeinschaft kann gelegentlich in seiner heilsgeschichtlich-ekklesiologischen Funktion gefährlich exaltiert geschildert werden, wobei der Verzicht auf die eigene Machtposition und die Ausrichtung auf das Reich Gottes als Korrektivum nicht zu übersehen sind. Die dritte Stufe wendet sich dem Sitz im Leben zu: der Gegenwart. Welche Funktion besitzt die franziskanische Bewegung in der heutigen Kirche? Die vorliegende Untersuchung interessiert nicht nur den franziskanisch angehauchten, sondern jeden krichlich engagierten Christen.

Aarau

Josef Fridolin Waldmeier

DAGMAR UNVERHAU. *Approbatio - Reprobatio. Studien zum päpstlichen Mitspracherecht bei Kaiserkrönungen und Königswahl vom Investiturstreit bis zum ersten Prozess Johanns XXII. gegen Ludwig IV.* Lübeck, Matthiesen, 1973. 418 S. (Historische Studien, H. 424).

In der noch bei Otto Brunner 1969 eingereichten und 1973 erschienenen Arbeit (dass mittlerweile, bis zum Erscheinen dieser Anzeige, viel Zeit verstrichen ist, dafür vermag der Rezensent nichts) untersucht die Verfasserin das Mitspracherecht des Papstes bei Königswahl und Kaiserkrönung und greift damit ein in der Auseinandersetzung der beiden Mächte des abendländischen Mittelalters zentrales Thema auf. Ihr Ausgangspunkt ist die Doppelwahl von 1314 und der erste Prozess Johannes' XXII. gegen Ludwig d. Bayern 1323 mit der darin ausgesprochenen Reprobatio-Annulierung seiner Königsherrschaft. Um die Frage nach den Wurzeln eines solchen päpstlichen Machtanspruches zu klären, greift sie ins 11. Jh. zurück, in die Zeit des aufkeimenden Investiturstreites, als im Papstwahldekret von 1059 die kaiserliche Vorrangstellung gegenüber dem Papsttum eine entscheidende Einschränkung erfuhr. Schlüsselbegriffe der Untersuchung sind «approbatio/reprobatio», «confirmatio electionis» sowie der schon früher feststellbare Brauch der Adoption

des späteren Kaisers durch den Papst. Eine Reihe von Königswahlen und Konflikten zwischen Kaiser und Papst werden nun in chronologischer Folge genau untersucht und auf diese Begriffe hin geprüft: Gregors VII. Anspruch auf Überprüfung der Idoneität des deutschen Königs, Wahl und Krönung Lothars III. und Konrads III., Friedrich Barbarossas Streit mit der römischen Kirche, Innozenz III. und der deutsche Thronstreit von 1198, die Doppelwahl von 1257, die Kulmination des päpstlichen Examinations- und Konfirmationsanspruches bei Bonifaz VIII., um wieder am Ausgangspunkt anzugelangen. Gestützt auf gründliche Kenntnis einerseits der Historiographie und der kanonistischen Quellen, andererseits der modernen Forschung, kann die Verfasserin eine anhaltende Verfeinerung und Weiterentwicklung der juristischen Terminologie vom «*Dictatus Papae*» über Gratian bis zu den Kanonisten und Legisten des 14. Jh. und damit verbunden eine kontinuierliche Steigerung des päpstlichen Mitspracherechtes, bzw. Anspruchs von Gregor VII. bis Bonifaz VIII. und Johannes XXII. feststellen, wozu selbstverständlich in enger Wechselbeziehung Einfluss und Stellung des deutschen Königstums zu sehen sind. Mit dieser umfassenden Behandlung des Themas liefert die Verfasserin eigentlich eine Studie über das Papsttum und das Königtum vom 11.–14. Jh. Die Lektüre der Arbeit und das Herausschälen ihrer Ergebnisse bietet freilich für den kanonistisch nicht geschulten Leser einige Schwierigkeiten gerade wegen der Spannweite des Themas und der überbordenden Fülle des Stoffes, namentlich in den zum Teil seitenlangen gelehrten Anmerkungen. Das Fehlen eines Registers, das gerade hier Zugang und Benützbarkeit der Arbeit wesentlich hätte erleichtern können, wird nur teilweise wettgemacht durch ein sehr ausführliches Inhaltsverzeichnis. Das «ausgewählte» Quellen- und Literaturverzeichnis am Schluss des Bandes umfasst ca. 160 Quellen und fast 1000 Literaturtitel.

*Freiburg*

*Ernst Tremp*

*Das Rittertum im Mittelalter*, hrsg. von ARNO BORST, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1976. VI, 501 S. (Wege der Forschung, 349).

In diesem Sammelband sind 18 Aufsätze aufgeführt, die die Stadien der Erforschung des mittelalterlichen Rittertums als gesamteuropäisches Phänomen von der wegweisenden Studie Huizingas (*Die politische und militärische Bedeutung des Rittergedankens am Ausgang des Mittelalters*, 1921) zu den regionalgeschichtlich orientierten Thesen Dubys (*Die Ursprünge des Rittertums*, 1968) und der sozialhistorisch-abstrakten Einordnung van Winters (*Die mittelalterliche Ritterschaft als «classe sociale»*, 1971; vgl. jetzt auch ihr Taschenbuch «*Rittertum. Ideal und Wirklichkeit*», 1979) aufzeigen.

Die verschiedenen Aufsätze erörtern das mittelalterliche Rittertum als soziales, juristisches, wirtschaftliches, kulturelles und historiographisches Problem, wobei vor allem literaturwissenschaftliche Arbeiten breit repräsentiert sind (Kuhn, Bumke, Köhler).

Der Sammelband ist durch ein brillant geschriebenes Vorwort Borsts erschlossen, in dem die Beschäftigung mit dem Rittertum während der letzten Jahrhunderte verfolgt und durch jeweilige historische und kulturelle Interessen motiviert wird. Wenn die Sammlung durch die Vielfältigkeit der Positionen und die mehrdeutige Begrifflichkeit auch zu entmutigen vermag, da ein sicherer Konsens schwer fassbar bleibt, so bietet sich nicht zuletzt durch die vorzügliche Bibliographie Borsts (S. 437–482) ein wertvolles und alle bisherigen «*Wege der Forschung*» zusammenfassendes Instrument zur weiterführenden Beschäftigung mit einem Thema, das nicht nur wegen der historischen Nostalgiewelle weiterhin Interesse findet.

*Frankfurt am Main*

*Bernd Schneidmüller*

PETER-JOHANNES SCHULER, *Geschichte des südwestdeutschen Notariats*. Stuttgart, Kohlhammer, 1978. 362 S.

Während im schweizerischen Bereich das Notariat bisher vorwiegend von der Rechtsgeschichte angegangen worden ist, legt Schuler nun eine eingehende historisch-hilfswissenschaftliche Untersuchung vor. Behandelt werden die Rezeptionsgeschichte, wobei der Entwicklung entsprechend unser Gebiet eingehend in Betracht gezogen wird, sowie Ausbildung und Tätigkeit der Notare. Hervorzuheben ist die im zweiten Teil gegebene eigentliche Diplomatie der südwestdeutschen Notariatsurkunde, die für jeden, der sich mit diesem Urkundentyp befassen muss, eine wichtige Orientierungshilfe bietet.

Basel

Guy P. Marchal

KARL S. BADER, *Der deutsche Südwesten in seiner territorial-staatlichen Entwicklung*. Sigmaringen, Thorbecke, 1978 (Erstausgabe Stuttgart, Koehler, 1950). 207 S.

Der sehr rührige Verlag hat das beliebte Werk in einer unveränderten Neuauflage mit einem Nachwort des Verfassers herausgegeben. Es zeigt den ja auch uns Schweizern geläufigen Partikularismus in seinen guten und schlechten Seiten. Die grosse Zahl der Stände erhöhte die Schwerfälligkeit des schwäbischen Kreises, verhinderte oder erschwerte eine Willensbildung, gab ihm aber auch zugleich seine innere Berechtigung, da hier unverkennbar war, dass sich in gemeinsamen Angelegenheiten (Strassen, Fürsorge, Gewerbepolizei, Handelspolitik, Kampf gegen Verbrecher) ein gemeinsames Handeln aufdrängte. Trotz vieler sachlich notwendiger Aufzählungen ist das Werk sehr gut lesbar und namentlich Studenten zu empfehlen. Auf die Nachführung der Literatur konnte der Verfasser verzichten, indem er auf seine eigenen jüngeren Werke und reiche Früchte des Stauferjahres hinweist.

Zürich

Hans Herold

*Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs*. Band 1. Hrsg. v. W. RAUSCH. Linz/Donau, Wimmer, 1978. 215 S.

Der Österreichische Arbeitskreis und das Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung eröffnen eine Reihe, die in Ergänzung zu den bekannten «Beiträgen zur Geschichte der Städte Mitteleuropas» in zwangloser Folge «für wissenschaftliche Beiträge über alle Fragen der geschichtlichen Stadt- und Marktforschung offen sein» will (S. X). Der anzuzeigende 1. Band bietet dazu drei umfangreiche Aufsätze, deren Vorzug nicht zuletzt darin besteht, dass vielfältige methodische Ansätze zur Sprache kommen. Vor allem die einleitende Studie von *Heinrich Koller* über «Hochmittelalterliche Siedlungsplanungen und Stadtgründungen im Ostalpenraum» (S. 1–68) geht das Problem, ob und wann «der Charakter der Städte im Mittelalter (sich) wandelte» (S. 5), sehr differenziert an. Der Vf. zielt auf die These ab, dass die frühesten Stadtgründungen jüngeren Stils im Ostalpenraum in der Zeit zwischen 1150 und 1180 anzusetzen seien. Eingebettet in die allgemeine Siedlungsgeschichte bestätigt er dabei das Erscheinungsbild der «ottonischen Stadt» (E. Herzog 1964) und dehnt es auf das Siedlungsbild insgesamt aus, um sodann mit Hilfe verschiedener Methoden in sehr anregender Weise den jüngeren Gründungstyp des ausgehenden 12. Jhs. davon abzuheben. – *Willibald Katzinger* erschliesst in seinem ausführlichen Beitrag über die Anfänge der Märkte Oberösterreichs im 13. und 14. Jh. (S. 69–150) zunächst anhand der Grundrisspläne einen Zusammenhang zwischen



der Plattform und dem ehemaligen Marktherrn. Die Analyse der Marktrechtsüberlieferung stösst anschliessend zu der These vor, dass vor allem die Bischöfe um 1220 ihre Siedlungen mittels eines ausgebildeten Marktrechts der drohenden Einbeziehung in die landesfürstliche Macht entziehen wollten, die ihrerseits erst später dem Beispiel folgte. Eine scharfe Scheidung von Stadt und Markt sei freilich unmöglich. – *Heidelinde Jung* schliesslich behandelt anhand der «'Ordnungen' von Freistadt» die «Entwicklung einer landesfürstlichen Stadt» (S. 151–219) vom Ende des 13. Jhs. bis zum ausgehenden 18. Jh. Sie interpretiert dabei in etwas traditioneller Weise die jeweiligen Rechtssetzungen für die Verfassungsorgane, die städtische Verwaltung und die handwerklichen Zünfte und macht deutlich, dass nach dem Ausbau der politischen und wirtschaftlichen Eigenständigkeit bis ins späte 16. Jh. die zunehmende Reduzierung der Autonomie durch die landesfürstliche Gewalt erfolgte, als deren Basis vor allem die Gegenreformation und der wirtschaftliche Abstieg der Stadt erscheinen. – Die umfassenden Fragestellungen und die vergleichende Einbeziehung vor allem bayerischer Beispiele lassen den Band zu einem recht gelungenen Auftakt werden, der über die Landesgrenzen hinaus Beachtung verdient.

*Bonstetten b. Augsburg*

*Rolf Kiessling*

ULF DIRLMEIER, *Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters (Mitte 14. bis Anfang 16. Jahrhundert)* Heidelberg, Winter, 1978. 620 S. (Abh. d. Heidelb. Akademie d. Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1978, 1. Abh.).

Eine der grossen Schwierigkeiten bei Angaben von Geldwerten im Mittelalter ist bekanntlich ihre Relation mit den damaligen Wertvorstellungen. Die vorliegende ausserordentlich materialreiche Arbeit verfolgt daher die Einkommen in den verschiedenen im städtischen Bereich möglichen Anstellungsverhältnissen und bringt diese in Beziehung mit dem Unterhaltsaufwand für Wohnung, Kleidung und Nahrungsmittel. Die eingehenden und detaillierten Ausführungen werden durch zahlreiche tabellarische Übersichten ergänzt, welche die Benutzung erheblich erleichtern. Da in die Untersuchung auch schweizerische Städte (insbesondere, aber nicht nur, Basel, Bern und Zürich) miteinbezogen sind, sei hier mit Nachdruck auf diese hilfreiche Grundlagenarbeit hingewiesen.

*Basel*

*Guy P. Marchal*

Archivio di Stato di Napoli, *Archivio privato di Tocco di Montemiletto, Inventario*, a cura di ANTONIO ALLOCATI, Roma 1978. 473 p. (Ministero per i beni culturali e ambientali. Pubblicazioni degli archivi di stato, XCVII).

Di un'antica famiglia di presunte origine longobarde vissuta nel beneventano nella terra di Tocco, da cui trasse il nome e il titolo, e che occupò un posto non insignificante tra la nobiltà di origine feudale all'epoca angioina, ma anche in età moderna, tra Cinque e Seicento, ci è pervenuto un cospicuo archivio versato, nel 1949, all'archivio di stato di Napoli quando l'ultimo ramo della detta famiglia si era ormai estinto da tempo. Si sa bene l'importanza che hanno il ritrovamento e il recupero di raccolte di fonti documentarie tanto più per l'Italia meridionale, le cui serie più preziose e più antiche, conservate all'archivio di stato, andarono distrutte barbaramente durante la guerra. Vero è che i documenti del presente archivio, che è ora messo a disposizione degli studiosi grazie al lavoro attento e encomiabile di Antonio Allocati, riguardano soprattutto l'età moderna e contemporanea, ma vi è un fondo pergameneo, di 423 unità, il quale comprende documenti più antichi risalenti all'inizio

del XIV secolo e uno addirittura al 1250. È questa, forse, la parte più importante e interessante della raccolta, per la quale bene ha fatto il curatore a redigere degli utilissimi registi. D'altro canto anche nella sezione cartacea dell'archivio risultano alcune serie particolarmente significative come quella contenente scritture diverse e quelle relative a vari feudi del Regno appartenuti ad alcuni rami della famiglia, nonché quella riferentesi al piemontese feudo di Refrancore di cui fu altresì titolare un ramo della famiglia.

Il quadro che ne vien fuori è, dunque, quello di una ricca messe documentaria, che potrà costituire materia di nuovi studi sulla nobiltà e sulla società feudale meridionale e aggiungere motivi e spunti, accenti e, ancora, esempi per un ulteriore contributo ad un tentativo di spiegazione del suo ruolo e della sua lunga durata.

*Firenze*

*Michele Cassandro*

*Kontinuität und Umbruch. Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert.* Hg. v. JOSEF NOLTE u. a. Stuttgart, Klett-Cotta, 1978. 338 S. (Spätmittelalter und frühe Neuzeit, Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Band 2).

Dieser Band – der zweite in der Reihe der Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, von denen drei bereits vorliegen und drei weitere geplant sind – vereinigt die Referate und Korreferate, die im Sommer 1975 auf einem vom Tübinger Sonderforschungsbereich veranstalteten Kolloquium gehalten wurden. Der Band gliedert sich in drei Teile unter den Stichworten Vorreformation, Frühreformation und Reformation. Im ersten Teil kommt zunächst die Rezeption von zwei Produkten der italienischen Renaissance im übrigen Europa zur Sprache, und zwar die Verbreitung von Pico della Mirandas Brief über das humanistisch-christliche Lebensideal und der Einfluss von Savonarolas Gefängnismeditationen auf Luther. Um den Einfluss auf den jungen Luther geht es auch im nächsten Beitrag, der sich mit dem Traktat über die «Nachfolgung des willigen Sterbens Christi», erschienen 1515, des Generalvikars der observanten Augustiner in Deutschland, Johannes von Staupitz, auseinandersetzt. – Im zweiten Teil schlägt H.-G. Hofacher als Verfasser der 1521 unter dem Pseudonym Judas Nazarei bei Petri in Basel gedruckten Abhandlung «Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lernen» den Basler Ulrich Hugwald vor, der um 1520 als Korrektor beim Drucker Adam Petri tätig war. Weitere Beiträge in diesem zweiten Teil gelten der «Typologie, Exemplarik und reformatorischen Bildsatire» und der «Flugschrift als Medium religiöser Publizistik».

Von besonderem Interesse ist der dritte Teil des Bandes, der sich mit der «Stadt-reformation am Beispiel Konstanz» befasst. Berndt Hamm versucht, den Konstanzer Stadtschreiber Jörg Vögeli theologisch zwischen Luther und Zwingli zu situieren, wobei er an den Schluss die These stellt, dass die stärkere Hinneigung Vögelis – und vielleicht der oberdeutschen Städte allgemein – zu Zwingli sich aus der Verfassung der Stadt als Gemeinschaft erklären lasse, die bei Zwingli impliziert war, während es Luther vor allem um das Individuum ging. Für eine Bischofsstadt wie Konstanz musste die Unabhängigkeit von ihrem Stadtherrn, die sie durch die Reformation erlangen konnte, in der Tat erstrebenswerter sein als die Freiheit des einzelnen Christenmenschen. P.-J. Schuler und H.-Chr. Rublack beschäftigen sich abschließend mit der Situation der Stadt Konstanz zwischen Bischof, Reich und Eidgenossen. – Der Band enthält schliesslich einen Faksimileabdruck der deutschen Übersetzung von Pico della Mirandas Brief durch den Juristen Jakob Schenk und 25 photographische Abbildungen von Flugblättern.

*Freiburg*

*Kathrin Tremp-Utz*



*Collected Works of Erasmus. Volume 4: The Correspondence of Erasmus, Letters 446 to 593 (1516 to 1517)*, translated by R. A. B. MYNORS and D. F. S. THOMSON, annotated by James K. McCONICA. Volumes 23/24: *Literary and Educational Writings 1/2*, edited by CRAIG R. THOMPSON. Toronto, University of Toronto Press, 1977/78. XV, 447 bzw. LXIX, 774 S.

Die kanadische Erasmus-Edition in englischer Übersetzung schreitet rasch voran. Bereits liegen vier Briefbände vor, die das Material der ersten beiden Bände der kritischen Ausgabe Allens enthalten, und nunmehr sind auch die ersten Teile der Werkausgabe erschienen.

Im vierten Band der Korrespondenz lässt sich der Aufenthalt des Erasmus in Brüssel und Antwerpen im Winter 1516/17 verfolgen, dann die kurze Reise nach England im Frühjahr 1517 und schliesslich die Rückkehr nach Antwerpen. Neben englischen und niederländischen Korrespondenten stehen aber durchwegs auch die Freunde und Mitarbeiter am Oberrhein im Vordergrund. Man erfährt vom Weiterbestehen der Beziehungen zur Offizin Frobens in Basel sowie von den Arbeiten an der Übersetzung des Theodor von Gaza und an der Revision des *Novum instrumentum*. Die Entstehung der *Utopia* des Thomas Morus findet ihren Niederschlag, der Beginn des Kontaktes mit Melanchthon und auch die erste Konfrontation mit den Gedanken Luthers in dem am 11. Dezember 1516 datierten Brief von Georg Spalatin. Am Schluss steht die bekannte Epistel des John Colet vom Juni 1517, in welcher der englische Gelehrte ein kurzes, aber in seiner Eindeutigkeit einzigartiges Bekenntnis zu den Zielen und Idealen des christlichen Humanismus ablegt. Die auf Allen beruhenden Anmerkungen erfüllen ihren Zweck insofern, als sie den interessierten Leser immer wieder zum Nachschlagen in der kritischen Edition veranlassen. Auf sie – das sei einmal mehr gesagt – kann trotz der unbestreitbar hervorragenden Qualität der englischen Texte und Kommentare nach wie vor nicht verzichtet werden.

Die beiden ersten Bände der Werkausgabe enthalten vier Frühschriften, nämlich die *Antibarbari* und *Parabolae* (Band 1, übersetzt von Margaret Mann Phillips bzw. R. A. B. Mynors) sowie *De ... copia* und *De ratione studii* (Band 2, übers. von Betty I. Knott bzw. Brian McGregor). Auch hier beeindrucken die Texte als äusserst kompetente Übersetzungsleistungen. Die verantwortlichen Bearbeiter haben sich aber auch als zuverlässige und teilweise erstaunlich findige Kommentatoren erwiesen. Ganz besonders trifft dies für R. A. B. Mynors zu, dessen Annotationen zu den *Parabolae* manche Ungenauigkeiten und Irrtümer der früheren Forschung korrigieren. Die beiden Bände sind durchgehend paginiert.

Die Ausstattung der Edition ist nach wie vor äusserst grosszügig. Die Illustrationen sind sehr geschickt ausgewählt. Besonders dankbar ist man für die ausführlichen und sorgfältig gearbeiteten Indices.

*Basel*

*Hans R. Guggisberg*

PILLORGET, RENÉ, *La tige et le rameau. Familles anglaise et française 16e–18e siècle*. Paris, Calmann-Lévy, 1979. 328 p. (Coll. «Archives des sciences sociales»).

Depuis une dizaine d'années environ, l'histoire de la famille est devenue un secteur important des nouveaux champs historiques, en particulier en France et en Grande-Bretagne, où les chercheurs sont, dans ce domaine, nettement en avance sur les autres pays européens. Le but de René Pillorget est de nous donner une synthèse des nombreuses études récentes sur la famille, en comparant la France et l'Angleterre durant les Temps modernes.

Sur une large base (plus de 250 titres touchant le sujet, ainsi que des sources imprimées importantes et des dépouillements personnels), l'auteur édifie un ouvrage

solidement charpenté, clair, sans concessions au schématisme hâtif de certains de ses prédécesseurs, dont il refuse la méthode «mosaïste», en affirmant la supériorité des sources sérielles et quantitatives. Il utilise également beaucoup les travaux des démographes, des historiens du droit et de la religion.

Ses conclusions, qu'il est hors de question de présenter ici en détail, sont nuancées. Les images trop évidentes transmises par la littérature ou l'iconographie et qui ne concernent souvent que les élites culturelles ou sociales, sont vues à travers le filtre des études statistiques (lorsque cela est possible) et sont réduites à leurs véritables dimensions.

Jusqu'au milieu du XVIIIe siècle et en dépit de divergences religieuses et juridiques évidentes, familles anglaises et françaises reposent sur des permanences comparables: subordination de la femme, protection de la veuve, règles de succession, recours au droit canon pour résoudre les problèmes relatifs au mariage; mêmes permanences démographiques; mêmes fonctions de la famille, unité de production, de consommation, d'habitation, d'éducation; solidarité familiale, aspiration à l'ascension sociale et à l'accroissement du patrimoine. L'évolution structurale de la famille se fait semblablement dans les deux pays, mais souvent avec un décalage chronologique (ainsi l'avance de l'Angleterre dans la mise en place du nouveau modèle familial européen, essentiellement caractérisé par le mariage tardif). Par contre dès 1750 environ, la diversification démographique, économique, idéologique, religieuse et juridique l'emporte et s'accélère; les modèles familiaux anglais et français divergent, phénomène qui culmine dans les premières années de la Révolution française, régresse dès le début de l'Empire napoléonien et disparaît progressivement au cours des XIXe-XXe siècles.

Même si les incertitudes et les ignorances restent nombreuses, et René Pillorget en est bien conscient, la synthèse qu'il réalise, enrichie par les vertus de l'histoire comparée, est un travail très utile.

Neuchâtel

Philippe Henry

RICHARD STORRY, *Die Samurai. Ritter des Fernen Ostens*. Bilder: WERNER FORMAN  
Ins Deutsche übersetzt von H. SCHMIDTHUS. Freiburg im Breisgau, Herder, 1978.  
128 S., Abb. (Der Widerhall alter Kulturen).

Ein Buch, das jeder Freund japanischer Kulturgeschichte mit grossem Vergnügen in seine Bibliothek aufnehmen wird! *Storry* orientiert über Geschichte, Ethik und Ästhetik der während Jahrhunderten führenden japanischen Kriegerkaste in einer umfassenden Art, wie sie nur einem Autor möglich ist, der souverän über die Materie verfügt. Weibliche Leser werden vom Inhalt des Kapitels «Der Samurai in der Gesellschaft; Frauen, Liebe und Treue» nicht ohne Aberwillen Kenntnis nehmen, wird doch hier das «*Onna Daigaku*» («Grosse Frauenschule», ein Buch des 17. Jahrhunderts) beschrieben, das von der Frau eines Samurai (in Anlehnung an *Konfuzius*) die «dreifache Unterwerfung» («unter die Eltern ihres Mannes, unter ihren Mann und unter ihre männlichen Kinder», S. 89) forderte. «Die Samurai» sind als flankierende Lektüre zum glänzenden Roman «Brokatrausch» von *Hisako Matsubara* (deutsch geschrieben, Albrecht Knaus Verlag, Hamburg 1978) hervorragend geeignet. Nur ein Urteil *Storry's* kann der Rezensent nicht unterschreiben: nämlich dass mit Japans Imperialismus vielleicht auch den «ruhelosen Geistern der Samurai» der «endgültige Todesstoss» versetzt worden sei. Wir glauben vielmehr, dass der Samurai-Geist heute, deutlich erkennbar, im japanischen Industrie-Management weiterlebt.

Zu bedauern sind die recht zahlreichen Druckfehler (z.B. *Genij Monogatara* statt «Genji Monogatari», S. 19; «*Monamoto*» statt «Minamoto», S. 22; «*Taira Ki-*

yomoro» statt «Kiyomori», S. 24, 29, 38). Das Buch ist mit meisterlichen Photographien geradezu verschwenderisch illustriert; leider enttäuscht die Farbdrucktechnik gelegentlich (vgl. z.B. S.35, 73, 87).

Zürich

Pierre Wenger

JANUSZ TAZBIR, *Geschichte der polnischen Toleranz*. Warschau, Interpress, 1977. 200 S.

Janusz Tazbir, der sich bereits durch zahlreiche Veröffentlichungen über die polnische Reformation ausgewiesen hat, versucht in vorliegender Untersuchung die Religionsbeziehungen im 16.–18. Jahrhundert in Polen darzustellen. Es ist ausserordentlich erfreulich, dass dieses interessante Buch nunmehr auch in deutscher Übersetzung vorliegt, denn die Arbeit war zuvor in polnischer Sprache erschienen. Das Interesse des Autors konzentriert sich auf die Frage der Religionstoleranz in Polen und die These des Buches ist, dass dort dann die Gewissensfreiheit gegeben war. Mit seiner Untersuchung will der Verfasser die Eigenart der Reformation in der Adelsrepublik sichtbar machen, und konsequenterweise legt er das Schwergewicht seiner Arbeit auf die Unterschiede zwischen der Situation der Andersgläubigen in Westeuropa und in Polen, wo ihre Lage relativ günstig war. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Adelsrepublik noch bis zur weiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für viele Verfolgte in ihren Heimatländern ein Zufluchtsort und Glaubensasyl war. Die bemerkenswerte Arbeit vermittelt zahlreiche Einblicke nicht nur in die geistige Welt der polnischen Reformation, sondern liefert auch einen wertvollen Beitrag zu der Diskussion über die kulturelle und wissenschaftliche Einwirkung der andersgläubigen Emigranten aus Westeuropa auf das polnische Leben. Die beste Leistung gelingt dem Verfasser mit dem Kapitel «Polen, ein Asyl für Ketzer», wo auch die Rede über die ehemaligen Einwohner der Schweiz ist. Obwohl das Buch kaum direkte Beziehungen zur Schweiz ergibt, so zeigen sich doch allenthalben Analogien, und deshalb ist die Arbeit empfehlenswert. Zum Schluss soll auch auf die reiche Illustration des Bandes und Mängel an Anmerkungsapparat sowie Namenregister hingewiesen werden.

Danzig/Gdansk

Marek Andrzejewski

JÜRGEN VOSS, *Universität, Geschichtswissenschaft und Diplomatie im Zeitalter der Aufklärung: Johann Daniel Schöpflin (1694–1771)*. München, Fink, 1979. 401 S. (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim, hg. v. Prof. H. CHANTRAINE u. a., Bd. 4).

Der Strassburger Professor Schöpflin gehörte zu den bekanntesten Geschichtswissenschaftlern seiner Zeit und hat doch in der neueren Historiographie keine tieferen Spuren hinterlassen. Als Forscher war er «Landeshistoriker» im besten Sinne des Wortes, und in seinen Werken, aus denen «Alsatia Illustrata» herausragt, knüpft er durchaus an die Traditionen des Späthumanismus an. Seine Gedankenwelt dagegen bleibt eher derjenigen eines Christian Wolff verhaftet. Zur Aufklärung der Enzyklopädisten fand er kein Verhältnis, und Voltaire scheint in ihm einen Pedanten gesehen zu haben. Gewiss fehlte ihm die Dimension der Weite, welche die Aufklärungshistorie zu erschliessen begann; auch politisch-ideologische Kritik war seine Sache nicht. Dafür hatte er andere Stärken. Er zählte zu den angesehenen Gelehrten, die der Universität Strassburg trotz der Konkurrenz anderer aufsteigender Hochschulen zum Ruhme gereichten und die Stadt zu einem europäischen Zentrum



im kleinen machten. Den Lehrstuhl für Geschichte hatte er rund ein halbes Jahrhundert inne. Fast noch wichtiger war die von ihm daneben betriebene Diplomatenschule, die von vielen Adeligen (darunter dem späteren österreichischen Aussenminister Ludwig Graf von Cobenzl), ja selbst Fürstensöhnen besucht wurde. Sie verlieh dem Wirken dieses Gelehrten einen mondänen Zug und ergab zahlreiche Beziehungen. Schöpflin genoss auch Ansehen in Versailles, was der Selbständigkeit Strassburgs und seiner reformierten Prägung zugutekam. Er ist gelegentlich in (nicht sehr wichtigen) diplomatischen Missionen verwendet worden. Sein grosses organisatorisches Geschick zeigte sich bei zahlreichen Anlässen, nicht zuletzt auch bei der Gründung der Mannheimer und beim Aufbau der Brüsseler Akademie. Als Urkundenforscher und -sucher baute er auch Kontakte zur Schweiz auf, vor allem anlässlich einer grossen Bibliotheksreise von 1744: zu Bodmer und Breitinger, Zurlauben, Hagenbuch, Franz Urs Balthasar und Welschschweizern wie Bochat und Crousaz.

Der am Deutschen historischen Institut in Paris tätige und in Mannheim habilitierte Vf., dessen Werk über das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs (1972) bereits einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Überlieferungsgeschichte darstellt, versteht es, Schöpflin als Gelehrten wie als Organisator und Repräsentanten in Erscheinung treten zu lassen. So sprengt seine Monographie den lebensgeschichtlichen Rahmen und zeigt Bedeutung und Eigenart der Universität Strassburg im 18. Jahrhundert, die Schwierigkeiten und die Selbstbehauptung der Stadt im absolutistischen Frankreich, die Geschichtswissenschaft zwischen Routine und neuen Fragestellungen, die Verknüpfungen von «Lebensinteresse und historischem Wissen» (um ein Wort Goethes über Schöpflin in Erinnerung zu rufen), die Mittlerstellung des Elsasses und vor allem auch die Bedeutung und das Funktionieren der Akademien. Dem Buche, das mit Recht den «Prix Strasbourg» zuerkannt erhielt, hätte ein Porträt Schöpflins wohl angestanden.

Zürich

Peter Stadler

MICHEL ANTOINE, *Le gouvernement et l'administration sous Louis XV. Dictionnaire biographique*. Paris, Editions du Centre national de la recherche scientifique, 1978. XXXVI + 324 pages, ill.

De ses nombreux travaux sur le règne de Louis XV (et non de Louis XIV, comme le suggère une coquille d'imprimerie particulièrement malencontreuse dans la première note bibliographique de l'avant-propos), M. Michel Antoine a tiré un dictionnaire biographique du personnel politique et administratif français au 18e siècle. Toute personne ayant appartenu au Conseil du roi sous Louis XV est répertoriée, avec les dates disponibles, les indications sur la filiation, le ou les mariages, la descendance et surtout la carrière. Un système d'index permet de regrouper les personnes par fonction et d'identifier les alliances entre les familles.

Il est à peine besoin de dire combien ces renseignements sont précieux. De son gigantesque travail de dépouillement des archives et des imprimés, l'auteur n'a pas tiré qu'un répertoire biographique; il nous conduit tout droit à l'histoire administrative et à l'histoire sociale. Appartiennent en effet au *corpus* retenu, outre les ministres, secrétaires d'Etat, chanceliers ou gardes des sceaux de France, contrôleurs généraux des finances et autres personnalités gouvernementales, les conseillers d'Etat dans les divers Conseils, les maîtres des requêtes, les intendants et d'autres encore. Il y a là des noms illustres: d'Aguesseau, Turgot, Torcy, Saint-Simon, etc; il y en a surtout d'inconnus: que savait-on, avant les travaux de M. Michel Antoine, de serviteurs de la monarchie comme Philibert Lorenchet, inspecteur général des domaines, ou de Louis Le Boulanger d'Hacqueville, maître des requêtes, pour ne

citer que deux noms pris au hasard? Désormais, nous pouvons les identifier et les replacer dans le tissu social complexe du 18e siècle. Un magistral ouvrage d'érudition, et d'érudition utile.

*Allaman*

*Rémy Python*

FRANZ QUARTHAL u. GEORG WIELAND, in Zusammenarbeit mit BIRGIT DÜRR, *Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805, und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrichtswesen*. Hansmartin Decker-Hauff zum 60. Geburtstag. Bühl/Baden, Konkordia, 1977. 591 S., 53 Abb. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 43).

Vorderösterreich gehört bei Geschichtsfreunden und selbst bei schweizerischen Historikern im Umkreis der Nachbarterritorien zu den grossen Unbekannten. Das ist nicht verwunderlich: im Laufe des 19. Jahrhunderts waren diese nie zu einem territorium clausum zusammengeschweissten Landsplitter, nachdem sie ihre Aufgabe verloren hatten, die habsburgischen Erblande gegen Frankreich als Vor- und Wachtposten abzuschützen, selbst in der österreichischen «Reichsgeschichte» zur terra incognita geworden. Wer sich an die Lektüre des ertragreichen und wichtigen Buches begibt, das wir hier anzuzeigen haben, tut gut daran, sich zunächst auf den beigegebenen Karten über die räumliche Lage der Teilgebiete zu orientieren. Zwei Hauptkomplexe liegen am Oberrhein und im heutigen Vorarlberg, andere verstreut über den ganzen Raum zwischen Schwarzwald, Schwäbischer Alb und Bodensee. Zum Breisgau rechnete man verwaltungsmässig auch die nachmals dem neu entstehenden Kanton Aargau angeschlossene Herrschaft Rheinfelden mit dem Fricktal, aber auch die jenseits des Schwarzwaldes gelegenen Städte Villingen und Bräunlingen. Das meiste ist schon im Habsburgischen Urbar genanntes altes Hausgut, in nachmittelalterlicher Zeit kamen nur noch wenige Teile hinzu. Die Verwaltung der auf verschiedenen Rechtstiteln beruhenden Ämter war ausserordentlich schwierig. Sie erforderte daher einen unverhältnismässig grossen Beamtenapparat, über den der eigentliche Hauptteil des Buches Aufschluss gibt («Personalteil» S. 171/517 mit nicht weniger als 5115 sich allerdings teilweise wiederholenden Namen der Bediensteten aller Grade aus der Zeit von 1753 bis 1805). Auf diesen Zeitraum mussten sich die Verfasser beschränken, da angesichts des verstreuten, überhaupt nicht mehr vollständig zu ermittelnden Quellenmaterials die vorangehende Zeit sich der Erfassung entzieht. Schon die Sichtung der Personalbestände nach 1753 erforderte die Hilfe des Computers! Dem Personenschematismus voraus geht eine einlässliche, zugleich aber sehr konzentrierte Darstellung aus der Feder von *Franz Quarthal* «Zur Geschichte der Verwaltung der österreichischen Vorlande» (S. 43/162). Sie wirft einen kurzen Blick zurück auf die Verhältnisse der Zeit vor Maria Theresia, um sodann Reformen und Reformversuche des theresianischen und josephinischen Zeitalters bis in die Zeit der Abtretungsverhandlungen zu erörtern. Die Nachfolgestaaten, vor allem Baden und Württemberg, haben im 19. Jahrhundert die Verhältnisse in düsteren Farben geschildert, ja, mitunter kaum einen guten Faden an Organisation und Administration der österreichischen Vorlande gelassen. Dass dieses Zerrbild der geschichtlichen Wirklichkeit nicht entsprach, weiss man schon seit geraumer Zeit. Jetzt kann man wenigstens für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts dank der Vorurteilslosigkeit der Verfasser feststellen, wieviel Mühe im ganzen und im einzelnen aufgewendet worden ist, und man versteht besser als zuvor, dass die Bevölkerung selbst bei allen ihr zumal in Kriegszeiten zugemuteten Opfern sich glücklich schätzte, ein – wenn auch etwas vernachlässigter – Teil Habsburg-Österreichs zu sein.

*Zürich*

*Karl S. Bader*



*Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda.* Hrsg. v. ARTUR BRALL. Stuttgart, Hiersemann, 1978. 503 S., Abb. (Bibliothek des Buchwesens, Band 6).

Die stattliche Gedenkschrift erinnert an die Betriebsaufnahme der «Öffentlichen Bibliothek zu Fulda», einer fürstbischöflichen Gründung im Sinne katholischer Aufklärung, am 5.5.1778. Die Beiträge der 18 Autoren betreffen einzelne Themata aus der Buch- und Bibliotheksgeschichte Fuldas vom Mittelalter bis zur Gegenwart; dazu nennt die vom Herausgeber zusammengestellte Bibliographie 303 einschlägige Titel. Die im Augenblick prekäre personelle und finanzielle Situation der Bibliothek, auf die im Vorwort angespielt ist, trübt leider die Freude am Jubiläum.

Zürich

Jean-Pierre Bodmer

MAURICE GARDEN, *Lyon et les Lyonnais au XVIIIe siècle.* Paris, Flammarion, 1975. 374 p., graphiques. (Coll. «Science»).

Il en va des thèses comme des vins, seules les meilleures supportent l'épreuve des années. A cet égard, Lyon et les Lyonnais de Maurice Garden est incontestablement de grande cuvée et c'est un plaisir de signaler, fût-ce avec retard, sa parution en version de poche dans la collection *Science* de Flammarion.

On ne résume pas ce livre qui est un classique que chacun devrait avoir lu. Maurice Garden le premier a osé affronter la grande ville et l'étude démographique et sociale qu'il nous a proposée reste sans pareille. Rappelons-en simplement les grandes articulations. Trois parties: la démographie, les hiérarchies sociales, l'individu dans la société. Dans le domaine démographique, bien des originalités entrevues ont reçu depuis confirmation – l'effroyable mortalité des enfants en nourrice par exemple ou encore le rôle de l'immigration dans la croissance urbaine –, mais le problème de la spécificité d'un comportement démographique urbain est toujours actuel, Maurice Garden ayant su poser les questions essentielles. Sources fiscales et archives notariales lui ont servi à appréhender les structures sociales sous deux approches, l'une professionnelle, l'autre socio-économique. La masse documentaire mise en œuvre (quelque 10000 contrats de mariage notamment) fonde la valeur des résultats aussi bien en ce qui concerne les niveaux de fortune, saisis à trois moments du XVIIIe siècle, que les origines sociales et géographiques ou les niveaux d'instruction. Enfin l'étude des corps constitués fait apparaître les groupes sociaux fondamentaux, les «groupes d'existence» et, dans les rapports de force qui s'établissent, d'assister au cours du siècle à la formation d'une société de classes qui par bien des aspects annonce le XIXe siècle.

Genève

Alfred Perrenoud

JEAN-CLAUDE PERROT, *L'âge d'or de la statistique régionale française (An IV – 1804).* Paris, Société des Etudes Robespierriennes, 1977. 238 p.

Du Directoire à l'Empire, la statistique régionale française connaît quelques années de brillant essor. L'inventaire des publications dressé ici par Jean-Claude Perrot ne comporte pas moins de 730 titres pour la période qui s'étend de l'an IV à 1815. La bibliographie retient, dans le cadre départemental, tous les ouvrages sur la topographie, l'économie, la population et la société et signale en outre les sources manuscrites les plus intéressantes de la série F 20 (statistique) des Archives nationales; les publications voisines en amont et en aval de la période étudiée et mentionne encore les Sociétés savantes dont le rôle dans l'élaboration de la statistique départementale ne fut pas négligeable.

Ce riche instrument documentaire est précédé d'une remarquable introduction

dans laquelle Jean-Claude Perrot situe la genèse de la statistique moderne à la conjonction d'un courant de pensée, d'une nécessité administrative et d'un dessein politique.

Depuis 1795, les régimes soucieux d'asseoir leur légitimité sur un large consensus national sont décidés à rompre avec le centralisme montagnard. Les enquêtes départementales constituent l'instrument de cette stratégie politique et vont permettre à Paris de renouer avec le pays, de redécouvrir la France des régions. Le but de ces enquêtes est de dresser le tableau comparatif de l'ancienne France et de la nouvelle nation héritière de 1789, afin de mesurer le chemin parcouru. En associant à ce vaste inventaire des richesses toutes les élites locales, le gouvernement suscite intérêt et participation. Instances officielles et privées, collaborateurs venus de tous les horizons: fonctionnaires, notables élus, propriétaires fonciers, professions libérales, tout le monde éclairé concourt à cet immense effort de collecte de données, bientôt réunies, diffusées, commentées. «Durant un bref intervalle d'années, écrit Jean-Claude Perrot, la France vit une sorte d'insurrection intellectuelle post-thermidorienne contre Paris.»

Mais ce fédéralisme de pensée ne résiste pas au nouveau pouvoir plus soucieux d'efficacité que du respect des diversités. Avec l'avènement de Napoléon Ier, le silence officiel recouvre peu à peu les enquêtes régionales que désavouent par ailleurs les tenants de l'arithmétique politique à l'anglaise, les «algébristes» qui, derrière E. Duvallard, mène combat contre les topographies descriptives à l'allemande.

En conclusion, un stimulant essai sur les rapports de la science et de la politique, dont on retrouvera l'essentiel dans l'excellent recueil collectif publié par l'INSEE, «Pour une histoire de la statistique».<sup>1</sup>

<sup>1</sup> T. 1, Paris, INSEE, 1977, p. 233-253.

*Alfred Perrenoud*

*Genève*

BEATRIX MESMER, *Steuerreform als Übergangsmassnahme. Die Rezeption der Forderung nach progressiver Besteuerung in den frühsozialistischen Programmen*. Habilitationsschrift Univ. Bern, Lang, 1972. 239 S.

La réflexion sur l'impôt et sur le rôle qu'il pourrait jouer dans le passage du capitalisme à un nouveau régime ne tient pas une place déterminante dans la pensée des premiers socialistes. Néanmoins leurs idées sur le sujet sont clairement exposées et bien ordonnées, dans ce livre consciencieux et solidement documenté. De Babeuf à Buonarroti, des Saint-Simoniens aux Fourieristes, de Moses Hess à Marx, on passe en revue les principaux courants de ce socialisme d'avant 1848.

Tout en s'en tenant avant tout aux grands ténors, l'auteur a néanmoins redécouvert quelques auteurs oubliés, très secondaires quant à leurs vues générales, mais originaux quant à leurs idées sur l'impôt: Alphonse Decourdemanche, de la mouvance saint-simonienne; Charles Danré de Coyolles, qui ne se réclame pas du socialisme mais voit, dans l'impôt progressif, une panacée; Wilhelm Obermüller, qui appartenait à l'émigration républicaine allemande à Paris. Les Arbeitervereine s'intéressaient aussi à la réforme de l'impôt, tout comme Julius Fröbel qui, dans son programme du *Republikaner*, s'y attache plus particulièrement. La Ligue des communistes, elle, ne considère pas que l'impôt progressif ou celui sur l'héritage puissent résoudre la question sociale, mais elle les met à son programme immédiat pour intégrer les républicains et les membres des Arbeitervereine au mouvement révolutionnaire jusqu'à l'instauration de la République démocratique et unitaire, première et inéluctable étape sur la voie du communisme; une fois celle-ci atteinte, les masses ouvrières feront elles-mêmes leurs expériences et se convaincront alors de l'insuffisance de ces mesures fiscales.

*Marc Vuilleumier*

*Genève*

JAN CATTEPOEL, *Der Anarchismus. Gestalten, Geschichte, Probleme*. München, Beck, 1979 (3., überarb. u. erw. Aufl.). 216 S. (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 186).

L'anarchisme est à la mode chez les éditeurs; une «dissertation» juridique de Marburg sur les principes de l'anarchisme en matière de philosophie du droit et de l'Etat a fourni la matière, moyennant diverses retouches, de ce petit ouvrage. Soigneusement divisé en chapitres et en sections, avec des résumés, il serait d'un usage commode si son contenu répondait aux promesses de son titre. Malheureusement il n'en est rien; de la «dissertation», l'auteur demeure tributaire en ce sens qu'il se borne à l'étude de quelques auteurs: Proudhon, Stirner, Bakounine (avec Netchaïev), Kropotkine et, d'une manière beaucoup plus brève, G. Landauer et Makhno. Etude classique des idées, plus ou moins bien résumées, sans qu'elles soient jamais replacées véritablement dans leur contexte. Aucun aperçu sur les différentes interprétations historiographiques, même quand les ouvrages cités dans la bibliographie apportaient toute la matière nécessaire.

Selon l'auteur, l'histoire de l'anarchisme se partagerait en trois périodes: une affirmation théorique jusqu'au début des années 1860; une deuxième époque où il devient l'idéologie d'un parti agissant; une troisième où, confronté aux révolutions de Russie et d'Espagne, il échoue et disparaît presque entièrement. Mais cette dernière période se résume à quelques pages sans intérêt. Une douzaine d'autres, consacrées à l'anarchisme aujourd'hui, semblent surtout destinées à l'actualisation du livre; l'auteur distingue, à côté des anciens et des jeunes qui se réclament expressément de l'anarchisme, un «anarchisme pragmatique», illustré notamment par N. Chomsky (et même les «nouveaux» philosophes du Quartier latin!); en outre, divers mouvements tels que les adversaires des centrales atomiques ou les défenseurs de l'environnement constituent des groupes à potentialités anarchistes.

Ce qui est inadmissible, c'est de ranger les organisations terroristes de la République fédérale sous le vocable «anarchisme». Certes, l'auteur doit bien reconnaître que la RAF n'a rien d'anarchiste, malgré les affirmations de la presse à sensation, mais il ne le fait pas assez clairement et la jaquette du livre ne manque pas de relier l'histoire de l'anarchisme aux «actions des groupes anarchistes d'aujourd'hui, en particulier des terroristes». Le «large public» auquel l'ouvrage est destiné aura intérêt, pour se documenter sérieusement sur l'anarchisme, à choisir d'autres livres de poche.

Genève

Marc Vuilleumier

PAOLA CASANA TESTORE, *Giacomo Durando in Esilio (1831-1847). Belgio, Portogallo, Spagna nelle sue avventure e nei suoi scritti*. Préface d'Alberto Gil Novales. Turin, 1979. 205 p. (Publication de l'Istituto per la Storia del Risorgimento Italiano, Comitato di Torino. Nuova serie, IX).

Né en 1807 à Mondovi, Giacomo Durando se destine à une carrière juridique; il termine ses études de droit en 1829. L'année suivante, dans la foulée de la révolution parisienne, il adhère à une société secrète, les Chevaliers de la Liberté, qui se propose d'arracher une constitution libérale à Charles-Félix de Sardaigne. La conspiration avorte lamentablement et en 1831 le jeune licencié se voit contraint de se réfugier à l'étranger pour échapper aux poursuites de la police. Une nouvelle vie commence pour lui, celle de l'exilé au service de diverses causes libérales européennes. Après trois mois et demi de promenades à travers la Suisse, sac au dos, Giacomo s'engage comme soldat dans la Légion Etrangère belge sous le commandement

d'Achille Murat. Ensuite, il participe à la guerre civile au Portugal et à la première guerre civile carliste en Espagne, où il obtient les galons de colonel-major. Les états de service de Don Jaime Durando, *coronel-mayor del Regimiento de Cazadores de Oporto*, forment un des documents principaux de ce volume, le plus important étant son autobiographie, inédite jusqu'ici: *Note per servire alla biografia di Giacomo Durando*, rédigée en 1862. Grâce à ce texte et à l'introduction de P. C. Testore, la jeunesse de l'auteur de *Della Nazionalità Italiana* et son expérience européenne prennent un nouveau relief.

Genève

L. Mysyrowicz

ROLF WILHELM, *Das Verhältnis der süddeutschen Staaten zum Norddeutschen Bund (1867-1870)*. Husum, Matthiesen, 1978. 192 S. (Historische Studien, Heft 431).

In seiner kenntnisreichen und sehr sorgfältigen Dissertation begründet der Verfasser die These, Bismarck habe nach 1866 wohl als Fernziel die Eingliederung der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund (oder besser: dessen Ausweitung zum Deutschen Reich) gesehen und planmässig daraufhin gearbeitet, aber er habe dafür den Weg der Evolution, die Jahrzehnte dauern könne, im Auge gehabt und jede Druckausübung auf die süddeutschen Staaten vermeiden wollen. Den Gedanken, diese langwierige Entwicklung durch die Entfesselung eines «Nationalkrieges» gegen Frankreich zu beschleunigen, habe er abgelehnt, gerade weil seine «evolutionäre Politik» unverändert erfolgreich gewesen sei. Offen bleibt (worauf der Verfasser selbst hinweist) die Frage, weshalb er dann vom Anfang des Jahres 1870 an die spanische Thronkandidatur derart intensiv beförderte, obwohl gerade dadurch ein gewaltiges Kriegsrisiko geschaffen wurde.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

J. A. CÁNOVAS DEL CASTILLO et al.: *La restauración monárquica de 1875 y la España de la Restauración*. Volumen Conmemorativo del I Centenario de la Fundación del Real Colegio de Alfonso XII (1875-1975). Real Monasterio del Escorial, 1978. 240 p. (Biblioteca «La Ciudad de Dios»).

A l'occasion du premier Centenaire de la fondation du Real Colegio Alfonso XII, on a réuni une série d'articles sur la-dite fondation ainsi que sur la figure et l'époque d'Alphonse XII. Ces articles prétendent être un hommage rendu à l'institution et au personnage, et ce caractère apologétique se fait sentir le long de ces pages qui, si elles ne manquent pas d'objectivité, peuvent pour le moins donner l'impression de partialité. On souligne bien l'importance du retour de la monarchie qui amène la restauration – voire la réconciliation. Mais on passe sous silence certaines pages moins glorieuses de cette restauration qui ne s'est pas produite sans dégâts, surtout pour les classes populaires et intellectuelles.

La première partie est consacré à la restauration et à son roi, ainsi qu'aux différents aspects de la vie espagnole d'alors (droit, peinture, théâtre); la deuxième partie concerne l'histoire du Real Colegio.

Fribourg

J. M. Artadi



*Bismarcks Aussenpolitik und der Berliner Kongress.* Herausgegeben von KARL OTMAR FREIHERR VON ARETIN. Wiesbaden, Steiner, 1978. 163 S.

Das Bändchen erwuchs aus einer 1978 durchgeführten internationalen Tagung am Institut für Europäische Geschichte in Mainz; es umfasst neben der Einleitung des Herausgebers und dem Abdruck der Eröffnungsansprache (Werner Knopp) fünf Aufsätze. Von diesen wurden allerdings drei schon andernorts gleich oder weitgehend gleich publiziert: Theodor Schieder, *Europäisches Staatensystem* (aus: *Propyläen Geschichte Europas* Band 5); Andreas Hillgruber, *Grundzüge der Aussenpolitik Bismarcks* (aus: *Bismarcks Aussenpolitik*, 1972); und Lothar Gall, *Bismarck in der Geschichtsschreibung nach 1945* (nach: *Bismarckproblem*, 1971). Von Gotthold Rhode stammt der Abdruck eines Vortrages zum Thema «Der Berliner Kongress und Südosteuropa», von Imanuel Geiss eine knappe und nüchtern-präzise Darstellung des Verhandlungsganges und der Ergebnisse der einzelnen Sitzungen des Berliner Kongresses; als Herausgeber der «Protokolle und Materialien» zum Berliner Kongress (Schriftenreihe des Bundesarchives Band 27, 1978) war Geiss für diese Aufgabe sicher der geeignetste Mann. Hinter die in der Einleitung geäußerte Behauptung des Herausgebers, Bismarck habe «als einziger keinen eigenen Vorteil angestrebt, sondern ein Friedenssystem zu errichten geholfen, das Europa eine Friedensperiode von 36 Jahren bescherte», wird man gerade aufgrund der nachfolgenden Beiträge etliche grosse Fragezeichen setzen; es sei lediglich an das bekannte und sowohl von Hillgruber als auch von Geiss erwähnte Bismarckwort erinnert, der Berliner Kongress sei dann ein Triumph seiner Staatskunst, wenn es gelinge, «das orientalische Geschwür offen zu halten und dadurch die Einigkeit der anderen Grossmächte zu vereiteln.»

*Joseph Boesch-Jung*

*Aarau*

WINFRIED BAUMGART, *Das Zeitalter des Imperialismus und des ersten Weltkrieges (1871–1918); erster Teil: Akten und Urkunden; zweiter Teil: Persönliche Quellen.* Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977. 117 und 137 S. (Quellenkunde zur deutschen Geschichte der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart, Band 5).

Berücksichtigt wurden einzig die gedruckt edierten Quellen, die im ersten Heft nahezu vollständig, im zweiten in Auswahl nicht nur genannt, sondern auch ausgiebig und oft schonungslos kommentiert werden. Häufige Hinweise, dass bestimmte Werke «für quellenkritische Übungszwecke mit Studenten ein besonders gutes Anschauungsmaterial» darstellen (so Teil 2, p. 38), oder dass «die Schulmethoden der historischen Quellenkritik sich mit Hilfe dieser Edition in selten vollkommener Weise demonstrieren» lassen (so Teil 1, p. 98), zeigen, dass die Hefte wohl vorab für Seminarübungen an Universitäten bestimmt sind. Darüber hinaus aber stellen sie für jeden, der der Forderung «ad fontes» nachleben will, einen wertvollen Wegweiser dar. Auch Quellen zur ausserdeutschen Geschichte sind in spärlicher Auswahl berücksichtigt; die Schweiz ist aber nichtexistent.

*Joseph Boesch-Jung*

*Aarau*

*Quellen zur deutschen Aussenpolitik im Zeitalter des Imperialismus 1890–1911.* Hg. v. MICHAEL BEHNEN. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977. LVI und 539 S. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, Band 26).

Die Auswahl erfolgte vorwiegend unter dem Aspekt einer reinen «histoire diplomatique»; so sind 132 der insgesamt 251 Dokumente der «Grossen Politik der europäischen Kabinette» entnommen, und 16 weitere tragen die im Abkürzungsver-

zeichnis nicht angeführte Herkunftsbezeichnung «PA» (vermutlich: Politisches Archiv); zusammen mit den 8 Dokumenten aus den verschiedenen Editionen von Holstein-Briefen (H. ROGGE, W. FRAUENDIENST) machen diese Stücke allein über 62% des Gesamtbestandes aus. Die gesellschaftspolitischen Hintergründe des deutschen Imperialismus werden also nur wenig dokumentiert, am ehesten noch durch bestimmte Passagen in Privatbriefen, durch einzelne Dokumente zur Bagdadbahn und zur zweiten Marokkokrise sowie durch die in den stenografischen Protokollen festgehaltenen Reaktionen des Reichstages auf die grossen aussenpolitischen Reden Bülow's. Aufschlussreich ist der Vergleich mit der von D. FRICKE in der DDR herausgegebenen Sammlung «Dokumente zur deutschen Geschichte 1897/98–1914» (3 Hefte, Berlin 1976): Von den dort abgedruckten 255 Dokumenten betreffen 47 die Aussenpolitik bis Ende 1911; von diesen 47 sind aber nur 9 auch von BEHNEN ausgewählt worden. Hervorgehoben seien noch drei grosse Vorzüge der hier angezeigten Sammlung: Erstens ist der überwiegende Teil der Dokumente vollständig, ohne Auslassungen wiedergegeben. Zweitens ist der Sammlung eine ausführliche und sehr lesenswerte Einleitung vorangestellt, in der der Herausgeber insbesondere auch die vorab von H.-U. WEHLER und I. GEISS vertretene und von W. BAUMGART vehement bekämpfte Theorie vom «Sozialimperialismus» diskutiert. Drittens werden im Anhang wertvolle Tabellen über die Entwicklung der Wirtschaft, der Reichsfinanzen, des Kolonialhandels und der Rüstungen gegeben.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

ULRICH LINS, *Die Ômoto-Bewegung und der radikale Nationalismus in Japan*. München, Oldenbourg, 1976. 300 S. (Abhandlung der Forschungsabteilung des Hist. Seminars der Universität Köln, Band 8).

Wer die Ômoto-kyo, eine 1892 von der Zimmermannswitwe *Nao Deguchi* gegründete Shinto-Sekte, vor allem ihre heutige Ideologie und missionarische Propaganda kennt (sie bezeichnet sich als «International Love and Brotherhood Association»), der wird diese (als Dissertation aus der Schule von *Theodor Schieder* hervorgegangene) Studie nicht ohne Überraschung lesen. Erfährt er doch hier, dass der Chefideologe der Bewegung, *Onisaburo Deguchi*, einst glaubte, Japan sei «das bei Erschaffung der Erde zuerst gebaute, reine und unvergleichliche Land und das Führerland der Erde», und der japanische Kaiser sei «von Natur der grosser Herrscher der Welt» (S. 69). *Lins* begreift die Ômoto-kyo in ihrem Ursprung als aus der Übergangs- und Anpassungskrise der Meiji-Zeit hervorgegangene «nativistisch-chiliastische» Bewegung, bei der dann aber in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg mehr und mehr nationalistische Züge in Erscheinung traten. Bei der Gründung der ultranationalistischen «Showa Shinseikai» («Heilige Showa-Gesellschaft») im Jahre 1934 waren Ômoto-Anhänger massgeblich beteiligt (S. 189). Die Hauptcharakteristika der «Showa Shinseikai» waren nach *Lins* Antikommunismus, ein zweideutiger Antikapitalismus, das Streben nach einer organischen Gemeinschaft, die Glorifizierung soldatischer Tugenden, der charismatische Führer, die paramilitärische Organisation und der entschlossene Wille zur Beeinflussung der Massen – lauter Merkmale, die es erlauben, die Bewegung mit den faschistischen Parteien Europas zu vergleichen (S. 273).

*Lins'* Studie, die ein gewaltiges Material verarbeitet, zeichnet sich durch Gründlichkeit und Subtilität des Urteils aus. Sie ist unbestechlich und doch nicht lieblos geschrieben und vermeidet in wohlthuender Weise die so beliebten Japan-Klischees. Gerne hätte man erfahren, ob zwischen der Ômoto-Ideologie und *Yukio Mishima's* «*Homba*» («Runaway Horses», Tuttle, Tokyo 1973) eine Beziehung besteht.

Zürich

Pierre Wenger

OTTO UHLIG, *Die Schwabekinder aus Tirol und Vorarlberg*. Innsbruck, Wagner, 1978. 307 S., Abb. und Karte (Tiroler Wirtschaftsstudien, 34. Folge).

Gemeint sind die Kinder aus den grossen und armen Berglerfamilien, die jeweils im Sommerhalbjahr, wenn die Schulen geschlossen waren, meist in der Zeit zwischen Josefi und Martini, ins schwäbische Alpenvorland geleitet und dort als Knechtlein und Mägdlein, sogenannte Hütekinder, zu den Bauern verdingt wurden. Uhlig spürt in diesem gut geschriebenen und vor allem dank einiger Photos ergreifenden Buch – die Kinderzüge boten bisweilen einen erbärmlichen Anblick – den Ursachen und Wirkungen dieser speziell fürs Ostalpenland damals spezifischen Erscheinung mit lobenswerter Gründlichkeit nach (Literatur-, Zeitungs- und Archivstudien, letztere sowohl in den Herkunfts- und Zielländern; Enquête bei den letzten noch lebenden Personen, die als Kinder einst mit dabei gewesen waren).

Nach Uhlig gehen die ersten Wanderungen auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück; ihr Ende fanden sie 1915, als die Väter und älteren Brüder zum Kriegsdienst eingezogen und die Berglerkinder zuhause benötigt wurden.

Wie weitschichtig die Probleme waren, kommt in den Kapiteln über die Verrichtungen, welche den Kindern abgefordert wurden, zum Ausdruck; über die konfessionelle Betreuung, die Schulpflicht, besonders nachdem diese in den Bergtälern auch auf die Sommerwochen erweitert worden war; über das Auf und Ab, wie das Phänomen vom moralischen Standpunkt eingeschätzt wurde. Auch wird ein Vergleich mit der frühindustriellen Kinderarbeit gezogen. Die Aspekte Uhligs sind weitgehend dieselben wie in Linus Bühlers Abhandlung «Geschichte der Bündner Schwabengängerei» im Bündner Monatsblatt, Heft 5/6 1975, jedoch bedeutend umfangreicher ausgeführt, und bilden eine willkommene Erweiterung des bemerkenswerten Themas.

*Winterthur*

*Pierre Brunner*

IVAN AVAKUMOVIC, *Socialism in Canada. A Study of the CCF-NDP in Federal and Provincial Politics*. Toronto, McClelland & Stewart, 1978. 316 S.

Après avoir consacré un livre à l'histoire du Parti communiste au Canada, l'auteur étudie ici celle du mouvement socialiste, qui s'incarne dans la Co-operative Commonwealth Federation (CCF), devenue, en 1961, le New Democratic Party (NDP). Pour cela, Avakumovic a pu utiliser librement tous les documents des archives du CCF, fort bien conservées, sans parler des travaux d'histoire et de science politique, assez nombreux, qui touchaient à son sujet. De ce fait, cet ouvrage, muni d'une orientation bibliographique et d'un index, constitue une excellente mise au point, fort commode pour celui qui désire acquérir quelques connaissances sur un mouvement généralement peu connu dans nos pays. Le Québec, où le socialisme ne remonte qu'à 1960, a été laissé de côté.

En un rapide aperçu sur le temps des pionniers, l'auteur insiste plus particulièrement sur les difficultés qui entravèrent le développement d'un mouvement ouvrier et socialiste (distances et dispersion géographique, renouvellement constant de la classe ouvrière dû à l'immigration et au départ vers les terres nouvellement défrichées, fragmentation provoquée par la diversité des origines ethniques, des traditions culturelles, religieuses et politiques ...). Les petits partis socialistes qui se formèrent dès la fin du XIXe ne réussirent pas à prendre un caractère national et demeurèrent limités, géographiquement et ethniquement. Quant au mouvement syndical, il ne progressera que lentement, lui aussi, et sera tirillé pendant longtemps entre plusieurs types d'organisation: les unions internationales, généralement dirigées par des Américains et opposées à l'action politique; les organisations ratta-



chées au Trade and Labour Congress of Canada, à l'imitation de la Grande-Bretagne; les unions catholiques, particulièrement puissantes au Québec.

Cette situation, malgré l'ébranlement dû à la première guerre mondiale et à ses suites: grève générale de Winnipeg (1919), fondation du P.C., ne se modifia pas fondamentalement avant 1929, date à partir de laquelle se tinrent toute une série de conférences nationales qui aboutirent, en 1932, à la fondation de la CCF. Unions des fermiers, socialistes de tendances diverses, radicaux au sens américain du terme, intellectuels influencés par le Labour britannique et poussés vers la gauche par les effets de la grande crise, tels sont les éléments de ce nouveau regroupement politique qui, jusqu'à 1940, remportera des succès électoraux non négligeables. Parti original, très différent du Labour anglais, surtout à ses débuts où l'appui syndical lui fait défaut (les choses ne se modifieront qu'à la suite de la fondation du Canadian Congress of Labour, en 1940), il donnera pour la première fois au socialisme une implantation véritablement nationale.

Cependant, les élections fédérales de 1945 se solderont par un échec relatif, malgré le succès obtenu l'année précédente dans le Saskatchewan, où, avec 53% des voix, le parti put accéder au gouvernement provincial et y demeurer vingt ans durant. Un chapitre est consacré à cette intéressante expérience, d'autant plus originale qu'elle se déroule en Amérique et dans une région à prédominance agraire.

Les insuccès de l'après-guerre, l'évolution du socialisme international, incitèrent le CCF à se transformer et à adopter un nouveau programme, à l'instar de ce qui se faisait dans de nombreux pays. Le dernier tiers de l'ouvrage est consacré à ce New Democratic Party, dont l'auteur analyse la formation, l'action, l'électorat, les courants qui le composent ...

*Genève*

*Marc Vuilleumier*

JOHN KEEGAN, *Das Antlitz des Krieges*. Aus dem Englischen übersetzt von H. KUSTERER. Düsseldorf, Econ, 1978. 420 S., 4 Karten.

Aus der englischen Schule der Militärgeschichtsschreibung sind schon wiederholt Werke hervorgegangen, die durch ihre unkonventionellen und ungebundenen Fragestellungen und Ergebnisse Aufsehen erregt haben. Gleiches kann von John Keegan's neuester Studie über das «Antlitz des Krieges» gesagt werden. Er beginnt mit seiner Darstellung dort, wo üblicherweise Militärgeschichte und vor allem Militärtheorie aufzuhören pflegen: beim Schlachtengeschehen nach erfolgtem Feindkontakt. Anhand dreier Fallstudien zeigt er den Schlachtenverlauf in seiner ganzen Dramatik zur Zeit des Hochmittelalters (Azincourt 1415), der Napoleonischen Kriege (Waterloo 1815) und des Ersten Weltkrieges (Somme 1916) auf. In einem abschließenden Kapitel tritt er auf neuere Kriege ein und entwirft ein Zukunftsbild des Krieges. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass er konsequent die Probleme und die Tragödie des einfachen Soldaten in den Vordergrund stellt. Er fragt sich nach seiner Motivation zu kämpfen und zu töten, nach seinem Willen zu überleben und nach den Grenzen seiner Belastbarkeit. – Das mit wissenschaftlicher Akribie verfasste Buch ist zweifellos weniger für den Historiker geschrieben, als vielmehr für den Soldaten und Offizier, die gehalten sind, sich mit den Fragen eines möglichen Schlachtenverlaufes aus der Tiefe des historischen Erfahrungsraumes zu beschäftigen. In diesem Sinne stellt es denn auch einen überaus wertvollen Beitrag dar und kann ihm nur der gebührende Erfolg gewünscht werden.

*Zürich*

*Roland Beck*



LESZEK GONDEK, *Wywiad polski w Trzeciej Rzeszy 1933–1939* (Der polnische Nachrichtendienst im Dritten Reich 1933–1939). Warschau, MON, 1978. 345 S.

In seiner farbig geschriebenen Studie versucht Leszek Gondek den Verlauf des harten Kampfes der Abteilung II des Generalstabs des Polnischen Militärs gegen das Hitlersche Reich in den Jahren 1933–1939 darzustellen. Der Verfasser hat sein Werk in drei Kapitel geteilt, wobei er die Stoffgliederung nicht nur dem Lauf der Ereignisse und der Fülle der Erscheinungen, sondern auch problematischen Aspekten anpasste. Mit besonderer Anschaulichkeit und in vielen Einzelheiten werden die Struktur und die Kader des polnischen Nachrichtendienstes dargestellt. Der zweite Teil der Arbeit dient der Analyse der politischen, finanziellen und der wissenschaftlich-technischen Probleme der Abteilung II des Generalstabs des Polnischen Militärs. Im dritten Kapitel kommen dann zur Sprache: die Formen, die Wirkungen sowie eine Bilanz der Resultate des polnischen Nachrichtendienstes im Kampf gegen die Hitler-schen Sonderdienste.

Besonderes Interesse bei den schweizerischen Lesern möge die Beschreibung über die Tätigkeit und den Kampf der polnischen und nazistischen Spionage in der Schweiz hervorrufen. Tatsache ist, dass zum Beispiel die getarnte polnische Abhörstation in Rapperswil deutsche Chiffredespeschen abgefangen hatte. Ausgesprochen wichtig für den polnischen Nachrichtendienst war ihr Posten in Bern. Es muss hier noch betont werden, dass die Argumentation des Autors mehr als anregend ist, wenn auch nicht immer ganz überzeugend, aber wer sich künftig mit den Problemen der Tätigkeit des polnischen und des deutschen Nachrichtendienstes beschäftigen wird, könnte Leszek Gondeks Buch als lohnende Lektüre empfangen. Anzumerken wäre schliesslich, dass die fremdsprachige Literatur leider nicht auf dem neuesten Stand ist und die Quellen aus dem Militärarchiv Freiburg i.Br. nicht berücksichtigt sind.

*Danzig/Gdansk*

*Marek Andrzejewski*

ANDREAS HILLGRUBER und GERHARD HÜMMELCHEN, *Chronik des Zweiten Weltkrieges. Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939–45*. Düsseldorf, Droste, 1978. 344 S. (Athenäum/Droste, Taschenbücher Geschichte).

Das 1966 erstmals erschienene Werk liegt jetzt in einer durchgesehenen handlichen Taschenbuchausgabe vor. Es verzeichnet die wichtigsten militärischen und politischen Ereignisse des Zeitraums 1939 bis 1945, wobei auch Mittelmeer/Afrika und Ostasien gleichwertig berücksichtigt wurden. Wer sich etwa über den Krieg in Ostafrika informieren will, findet – im Gegensatz zu andern Werken – genaue und ausführliche Nachrichten. Überhaupt ist die Informationsdichte und -genauigkeit beispielhaft. 48 Seiten Register der Orte, Personen und Truppenverbände erschliessen das Nachschlagewerk, das ab und zu von der streng kalendarischen Form abweichen muss, wie etwa im U-Boot- und im Luftkrieg.

*Zürich*

*Boris Schneider*

PAUL DREYFUS, *Die Résistance, Geschichte des französischen Widerstandes*. München, Heyne, 1979.

Der französische Journalist Paul Dreyfus legt in diesem Buch die Resultate langjähriger Recherchier-Arbeit in Frankreich und vor allem auch im Ausland über die französische Widerstandsbewegung im Zweiten Weltkrieg vor. Das Buch vermittelt weniger einen allgemeinen Überblick über die Tätigkeit der Résistance, es ist vielmehr eine Sammlung ergreifender, persönlicher Schicksale von Beteiligten und Betroffenen. So liest sich denn auch das Buch wie ein guter, zu Herzen gehender Ro-

man, wobei es sicher auch wichtige Informationen für den interessierten Historiker enthält. Das Buch erschien bereits 1977 in französischer Sprache. Der neue Band der Heyne Geschichte bringt die Erstausgabe in deutscher Sprache.

Zürich

Roger Cahn

GERTRUD SCHOLTZ-KLINK, *Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Tübingen, Grabert, 1978. 546 S., Abb.

Der Grabert-Verlag Tübingen, der ab und zu auf panegyrisches Schrifttum über das Dritte Reich ausgerichtet scheint, legt uns die Erinnerungen der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink vor, die von 1934 bis 1945 der NS-Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk vorstand. Diese Interessenvertretung nationalsozialistischer Frauen in einem sich betont männlich gebenden Staat war gewiss kein leichtes Unterfangen; um so stolzer weist die Verfasserin auf ihren Einsatz zugunsten der Frauen hin und belegt ihre Worte mit zahlreichen Briefen von NS-Größen, die allerdings eher das Gegenteil beweisen. Fast wie der Kalif von Bagdad erlebt Gertrud Scholtz-Klink den Einsatz in einer Fabrik, in der auch ihr die Solidarität der Arbeiterinnen zugute kommt; doch diese Tätigkeit dauert – wie die Verfasserin bedauert – nur vier Monate, denn sonst dominieren bürokratische Aufgaben zugunsten der Mutterschafts-Ausbildung, vor allem aber für den Einsatz der deutschen Frau im Krieg. Dieser Krieg soll auch «die vernunftgemässe Behandlung» der Judenfrage verhindert haben. Gertrud Scholtz beklagt dann ihr doch sehr glimpfliches Schicksal nach 1945 und widmet ihr Buch den Opfern von Nürnberg, gemeint sind die in den Kriegsverbrecher-Prozessen verurteilten NS-Führer!!

Zürich

Boris Schneider

M. ANDRÉS et al.: *Aproximación a la Historia social de la Iglesia Española contemporánea*. Real Monasterio del Escorial, 1978. 321 p. (Biblioteca «La Ciudad de Dios»).

Les rapports de la première Semaine d'Histoire ecclésiastique de l'Espagne contemporaine, tenue au Real Colegio Universitario de María Cristina, se réfèrent aux aspects sociaux et politiques de l'Eglise espagnole pendant le XIXe et le XXe siècles.

Comme, à plusieurs reprises, le signalent les auteurs, l'Eglise espagnole se trouve au centre de l'enjeu des forces politiques conservatrices et libérales. N'ayant pas vécu le pluralisme des confessions et étant restée presque à l'écart des courants éclairés européens (Aufklärung), l'Espagne a connu la virulence de l'opposition entre les tendances traditionalistes et progressistes, comme le démontre bien le phénomène du carlisme. L'Eglise, dans cet incessant va-et-vient de la politique espagnole, a joué un rôle actif et passif de premier ordre. L'histoire devient alors hautement illustrative, étant, pour ainsi dire, typique des rapports entre Eglise catholique et Etat catholique.

Après une étude introductive se rapportant au XVIIIe siècle, les deux premiers articles retracent l'histoire générale de l'Eglise du XIXe siècle: Fernando VII (M. Revuelta) et la période 1834–1868 (J. M. Cuesta). Les autres articles visent des aspects particuliers, s'étendant sur les deux siècles (conscience sociale, origines de la démocratie chrétienne, personnalité de D. Angle Herrera, etc.); le P. S. Folgado présente un tableau des courants théologiques actuels sur les rapports entre l'Eglise et l'Etat.

Le texte écrit se ressent de l'origine orale des rapports. A signaler aussi des nombreux errata.

Fribourg

J. M. Artadi

*Weltgeschichte. Daten und Bilder.* Hg. von FRITZ WINZER. Braunschweig, Westermann, 1977. 207 S., Abb. *Weltgeschichte. Namen und Fakten.* Hg. von JUSTUS GÖPEL. Braunschweig, Westermann, 1978. 256 S., Abb.

Die beiden grossformatigen, von Fritz Winzer und Justus Göpel herausgegebenen Bände stellen schmuck und gediegen die «Weltgeschichte» vor. Im ersten Band, «Daten und Bilder», finden sich in synchronischer Darstellung Nachrichten aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, veranschaulicht mit 350 meist farbigen und klug ausgewählten Bildern. Im zweiten Band, «Namen und Fakten», werden um die 2000 Personen in Kurzbiographien vorgestellt. Die Auswahl berücksichtigt nicht nur die Politik, sondern auch die andern Bereiche menschlichen Lebens, und sie reicht vom Raumflieger John Herschel Glenn zum Artisten Grock, vom Marschall Rodolfo Graziani zu Jeremias Gotthelf. Beide Bände tragen zweifellos dem auch in einem breiten Publikum wiedererwachten Interesse an Geschichte Rechnung und sind z.B. dem Gymnasiallehrer eine echte Hilfe.

In einer neuen Auflage dürfte man einige Bilder ersetzen oder mit genauer Quellenangabe versehen. So könnte man den «klassischen» durch den «heutigen» Laokoon ersetzen, die nichtzeitgenössischen Porträts von Attila und Bouillon weglassen, auf den falschen «Sturm auf Winterpalais» (siehe SZG 1973/S. 530f.) und die «Hungersnot im zaristischen Russland» verzichten.

Zürich

Boris Schneider

*Herder Lexikon. Geschichte 1. Sachwörterbuch.* Bearbeitet von WINFRIED HAGENMAIER. Freiburg i. Br., Herder, 1977. 240 S., Abb. *Geschichte 2. Biographisches Wörterbuch.* Bearb. von MARIA und WINFRIED HAGENMAIER. Freiburg i. Br., Herder, 1978. 235 S., Abb.

Das Herder-Lexikon ist eine neue Lexikon-Reihe, die schnelle und zuverlässige Information in Wort und Bild auf dem neuesten Stand des Fachwissens vermitteln will. Die in Taschenbuchgrösse erscheinenden Bände sind einzelnen Disziplinen gewidmet wie etwa Biochemie, Symbole, Weltraumphysik. Für die Geschichte finden sich, ähnlich wie für Kunst, Literatur, Musik, zwei Bände, nämlich Sachwörter und Biographien. Der erste Band umfasst gegen 3000 Stichwörter, die sich auf geschichtliche Ereignisse, aber auch auf Begriffe aus Recht und Verfassung beziehen und in knapper Weise informieren. Die Randspalte enthält zusätzliche Angaben. Ähnlich ist der Biographien-Band gestaltet, der bis Ende des Zweiten Weltkriegs reicht.

Beide Bände sind eine wertvolle Hilfe für den geschichtlich interessierten Zeitgenossen und dürften vor allem für Gymnasiasten ein sehr empfehlenswertes Werkzeug sein.

Zürich

Boris Schneider

*Colloque sur les méthodes nouvelles de recherche dans l'enseignement de l'histoire, Territet s/Montreux, 29-30 avril 1977. Pour une étude moderne des mentalités: le cas de la démocratie: rapport final.* Berne, Commission nationale suisse pour l'Unesco, 1978. 147 p.

Préparé par l'Institut d'histoire moderne et contemporaine de l'Université de Fribourg, en coopération avec le Secrétariat de la Commission nationale suisse pour l'Unesco et le Centre suisse de perfectionnement pour les professeurs de l'enseignement secondaire, ce colloque était destiné à familiariser les enseignants romands du degré secondaire avec les méthodes nouvelles de recherche dans l'enseignement de

l'histoire à partir non d'une période, mais d'un thème particulièrement attractif, celui de la démocratie. Etant donné le foisonnement et la variété des théories en la matière, les animateurs et participants à ce colloque ont eu le mérite de chercher à tracer leur propre fil conducteur à partir de l'ouvrage de Walt Whitman Rostow, *Les étapes du développement politique*, paru à Paris en 1975. Ce livre inspire notamment les analyses introductives de André-Jean Tudesq et de Maurice Agulhon appliquées au cas français. Tudesq dégage trois courants – démocratie libérale, démocratie radicale, démocratie sociale – respectivement issus du précédent, mais auquel chacun d'eux s'oppose également. Quant à Agulhon, il ne cache pas sa conviction profonde de l'existence d'un modèle général de la démocratie et voit dans la troisième République française celle «qui a le mieux réalisé le modèle français de démocratie» (p. 27).

Après la présentation des modèles, les groupes de travail se sont efforcés de montrer leur application. Le premier groupe s'est attelé surtout à la tâche combien délicate d'établir une typologie des régimes démocratiques contemporains et de leurs crises, essai qui laisse entrevoir à quel point les notions de démocratie, appliquées à des régimes très divers dans l'espace et dans le temps, peuvent devenir ambiguës et fluctuantes. En s'appliquant surtout à dégager l'influence des mutations socio-économiques dans la genèse de la démocratie moderne, le deuxième groupe tient aussi à indiquer les limites de la «révolution industrielle», la libération des contraintes d'origine féodale n'excluant pas l'apparition de nouvelles inégalités incompatibles avec le credo démocratique. Dans le même ordre d'idées, le troisième groupe reconnaît et montre aisément que l'enseignement, le cinéma et la presse ont joué dans le processus de démocratisation un rôle tout aussi important que l'augmentation des ressources. Merveilleux instruments au service de la démocratie, ces institutions peuvent toutefois se retourner aussi contre elle, comme le montre l'exemple de l'entre-deux-guerres. Ces contradictions, la démocratie devra les surmonter pour durer.

Reste la question de savoir comment faire passer ces idées neuves et stimulantes dans l'enseignement de l'histoire. A ce sujet, il eût été peut-être souhaitable que le colloque de Territet se posât aussi cette question d'ordre strictement didactique. Mais on peut également admettre que ce problème de vulgarisation est d'abord l'affaire des enseignants. S'ils sont à cours d'idées, ils trouveront dans ces textes de quoi nourrir leur réflexion.

*Belfaux*

*Marius Michaud*

*Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde. Band 1. Hg. v. LOUIS CARLEN. Zürich, Schulthess Polygraphischer Verlag, 1978. 190 S., 36 Abbildungen.*

Seit einer Reihe von Jahren besteht ein Kreis von Rechtshistorikern, Historikern und Volkskundlern aus der Schweiz, der Bundesrepublik und aus Österreich, der sich jährlich zu einer Tagung versammelt, abwechselnd auch in den drei Ländern. Eine Auswahl von Referaten der letzten Tagungen wird im vorliegenden Band erstmals im Druck herausgegeben. Die einzelnen Artikel betreffen grundsätzliche Fragen zur Rechtsarchäologie; Herrschaftszeichen der Maya-Priester (Theodor Bühler); Rechtsstäbe im Wallis (Louis Carlen); den Gedenkstein für einen polnischen Juristen des 16. Jahrhunderts in Krakau. Herbert Schempf berichtet über Fische in der Rechtsarchäologie und in einem zweiten Beitrag über Rechtliche Volkskunde und moderne Gesetzgebung; Hans Foerster über Asyle in Châtel-St-Denis und in Greyerz; Louis Morsak über Rechtliches in den bayerischen Wallfahrten und Gernot Kocher über Passionsdarstellungen und Rechtliche Volkskunde.



Rechtliche Volkskunde, Rechtsarchäologie und juristische Symbolforschung sind junge Wissenschaftszweige und Randgebiete der Rechtsgeschichte wie auch der Volkskunde. Es waren vor allem Eberhard Frhr. v. Künssberg, Karl v. Amira, Claudius v. Schwerin, Hans Fehr, Eugen Wohlhaupter, Karl S. Bader, Nikolaus Grass und Karl-S. Kramer, die diesem Forschungszweig zu Anerkennung verholfen haben. Louis Carlen setzt diese Initiativen und Forschungen nun verdienstlich fort. Grenzgebiete des eigenen Faches haben immer ihren besonderen Reiz und bringen vielfach auch reichen Gewinn.

Rapperswil

Ferdinand Elsener

*Quaderni Catanesi di studi classici e medievali.* Catania, Tringale, 1979. Heft 1, 351 S.

Die neugeschaffenen, halbjährlich erscheinenden Bände sind ein Beitrag der Herausgeber gegen die kulturelle Zentralisation und stehen im Dienste jener «studiosi», die nicht der Kulturindustrie verpflichtet sind. Die wissenschaftlich anspruchsvollen und sorgfältig gestalteten Abhandlungen des ersten Bandes bestätigen diese Zielsetzung. Der Bogen wird vom Kinderkaiser Gordian III. (ein Beitrag von Rosario Seraci, zugleich Redaktor der Hefte) über den rebellierenden westgotischen Königssohn Hermengild (Biagio Saitta) zu den minderen Brüdern (Raoul Manselli) geschlagen. Gerhard Wirth steuert Anmerkungen zur Vita des Severin von Noricum bei. In der Metaphysik des Bildes werden Fragen der Platonischen Philosophie (Gaetano Compagnino) abgehandelt, während eine Untersuchung über den Krieg der Sizilianischen Vesper (Edith Pasztor) der ruhmreichen Geschichte der Insel Sizilien verpflichtet ist.

Zürich

Boris Schneider

*Libre. Politique - Anthropologie - Philosophie.* Paris, Payot, 1979. 233 p.

La revue *Libre* paraît deux fois l'an, en format de poche, depuis 1977. Dans ce fascicule, où l'histoire occupe une place plus considérable que dans les quatre précédents, on trouvera deux intéressantes traductions: «Temps, travail et capitalisme industriel», par Edward P. Thompson, paru il y a une douzaine d'années dans *Past and Present* et l'importante contribution de Bronislaw Baczko sur «Rousseau et la marginalité sociale», publié dans le numéro d'été de *Daedalus* (Journal of the American Academy of Arts and Sciences). Outre ces deux beaux textes, signalons encore une présentation fouillée de l'ouvrage de François Furet, *Penser la Révolution Française* par Alain Bergounioux et Bernard Manin: «La Révolution en Question.»

Genève

L. Mysyrowicz

*Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte.* Bd. 64. Hamburg, Hans Christians, 1978. 312 S.

Der zum 52. Deutschen Archivtag und zur 32. Versammlung Deutscher Historiker in Hamburg erschienene Band der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte zeigt in seinen sechs Abhandlungen die Wechselbeziehungen zwischen Politik und Wirtschaft im Stadtstaat des 19. und 20. Jahrhunderts auf. In «Die Finanzpolitik des Hamburger Senats in der Weltwirtschaftskrise 1929-1932» schildert Ursula Büttner die Entwicklung von euphorischer Lohn- und Baupolitik zu deflationistischem Sparmasochismus. In «Wirtschaft und Politik in Hamburg zur Zeit der

Reichsgründung» macht Ekkehard Böhm den Streit zwischen handfesten Kaufmannsansprüchen und der nostalgischen Abwehr zentralistischer «preussischer» Forderungen sichtbar. «Der Streik der Hamburger Hafendarbeiter 1896/97 und die Haltung des Senats» von Hans-Joachim Bieber zeigen uns Senat, Bürgerschaft und Bevölkerung im Konflikt zwischen vielerlei Interessen. Die drei andern Abhandlungen sprechen schon in ihren Titeln für sich, nämlich Gerhard Ahrens «Die Überwindung der hamburgischen Wirtschaftskrise von 1857 im Spannungsfeld von Privatinitiative und Staatsintervention», Hans-Konrad Stein «Interessenkonflikt zwischen Grosskaufleuten, Handelskammer und Senat in der Frage des Zollanschlusses Hamburgs an das Reich 1866–1881», Werner Johe «Territorialer Expansionsdrang oder wirtschaftliche Notwendigkeit? Die Gross-Hamburg-Frage». Ergänzt wird der sorgfältig gestaltete und von vielen Mäzenen mitgetragene Band mit Buchbesprechungen und Hinweisen.

Zürich

Boris Schneider

WALTER FÜRNRÖHR, *Ansätze einer problemorientierten Geschichtsdidaktik. Eine Einführung*. Bamberg, C. C. Buchner, 1978. 224 S.

WALTER FÜRNRÖHR, Professor an der Universität Nürnberg-Erlangen, versteht Geschichtsdidaktik als Teil der Geschichtswissenschaft, als deren kommunikativen Bereich. Er verbindet die Didaktik mit der Theorie der Geschichtswissenschaft und mit der Methodik der Geschichtsforschung, bekämpft den in einigen Curricula wuchernden Vollständigkeitswahn und betont, dass «im Sinne echter Wissenschaftsorientiertheit des Schulunterrichts an der sachlichen Richtigkeit und wissenschaftlichen Nachprüfbarkeit des Lehrstoffes unbedingt festgehalten werden» muss. Ein fast sechzigseitiger Anhang mit Unterrichtsskizzen weist die praktischen Möglichkeiten der von Fürnröhr vertretenen Theorie auf. Diese Unterrichtsskizzen schlagen einen Bogen von der römischen Geschichte über Kreuzzüge, Industrielle Revolution zur Zeitgeschichte (Revolution in Deutschland 1918, Stresemann, Aufstieg der NSDAP in Fürth).

Die Untersuchung von Fürnröhr leistet Anfängern wie auch erfahrenen Geschichtslehrern eine äusserst wertvolle Hilfe.

Zürich

Boris Schneider